

# Dein Reich komme!

Monatshefte

herausgegeben vom

Missionsbund „Licht im Osten“ Wernigerode

Verantwortlich für den Inhalt: J. Kroeker, Missionsdirektor

|  | Seite |                                | Seite |
|--|-------|--------------------------------|-------|
| Inhalt: Christus im Zeugnis der Evangelien | 73    | Ein Gang durch die Weltmission | 91    |
| Wie sieht es in der Sowjetunion aus?       | 84    | Reisebericht                   | 98    |
| Wer zählt die Tränen?                      | 88    | Bücherbesprechungen            | 100   |

## 14. Glaubens- und Missionskonferenz vom 24. bis zum 28. Juni 1936 in Wernigerode a. Harz.

Thema: Gemeinde, Kirche und Reich Gottes.

Mittwoch, den 24. Juni, abends 8 Uhr: Begrüßung.

Donnerstag, den 25. Juni: Christus, das Haupt seiner Gemeinde.

Freitag, den 26. Juni: Die Gemeinde, der Lebensraum des Christus.

Sonnabend, den 27. Juni: Das Reich, die Gottesherrschaft auf Erden.

Sonntag, den 28. Juni: Missionstag mit entsprechendem Festgottesdienst und Berichten.

Ausführliche Angaben in der nächsten Nummer.

Missionsbund „Licht im Osten“.

### Bücher für Ostern und Konfirmation

#### Christus unter der russischen Jugend

Aufsätze und Reden von W. Ph. Marjinkowski. 142 S. Broch. 1,65 RM.

Aus dem Inhalt: Mein Christus-Erlebnis. Karfreitag und Ostern. Jugend und Tatendrang. Von der Revolution des Geistes. Zu Christi Süßen. Christus und die Jugend

#### Im Schatten des Todes

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland. Von G. Sajt. 195 S. Kart. 2 RM; Leinen 3 RM.

Aus dem Inhalt: Heimat in der Steppe. Landjüher. Nach Sibirien. Im Schneesturm Schulmeister in Sibirien. Im Schatten des Todes. Nikolai II. ist entflohen. Die Not beginnt. Des Armen letzte Kuh. Der Fünfjahrplan kommt ins Dorf. Das Schwein unter dem Eichbaum. Meine Verhaftung. Lubjanka. Mein Verhör. Butyrki. Mein Urteil. Meine Verbannung. Das Konzentrationslager. Meine Flucht. In England Deutschland. Durch Nacht zum Licht. Jahre der Trennung. Unser Wiedersehen. Rettung

#### Rudolf Koch, ein Werkmann Gottes

Herausgegeben von Friedr. Matthäus. 2. Aufl. 110 S. Mit 45 Abbild. aus dem Schaffen Rudolf Kochs. Kart. 2,40 RM; Leinen 3,50 RM.

Man kann dies Buch sehr lieb gewinnen und wird es immer wieder zur Hand nehmen. Es gehört zu den seltenen Büchern, die mit schlichter Anspruchslosigkeit aufzutreten scheinen, die aber voll inneren Gehalts, voll starker Kraft und voll Leben sind. B. Sordt.

#### Friedrich Lienhard: Oberlin

Neue Aufl. der billigen Volksausgabe. 167.—169. Tausd. 448 S. Ganzleinen 3,75 RM.

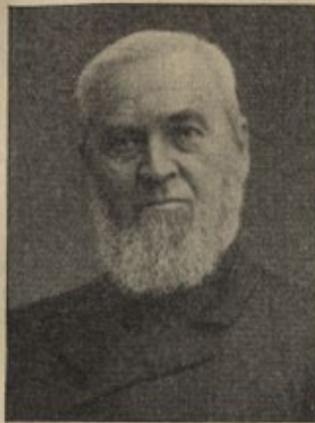
Mit dieser lange gewünschten Volksausgabe des „Oberlin“ kann man nun vieler, vielen eine Freude machen. Es ist die mehr oder weniger bekannte Geschichte des Pfarrers aus dem Steintal im Elßaß, der zu der Ruhe und Reife heranwächst, in der er — schon vor mehr als hundert Jahren — die soziale Frage bei seinen Steintaler Bauern gelöst hat. Das Buch hat besonders auch der heutigen Jugend viel zu sagen. Man gebe ihr reichlich Gelegenheit, es kennenzulernen; die billige Volksausgabe macht das leicht

Versandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz

Der Einzelgenvertrieb beteiligt für die  
begehaltene Millimeterzelle (22 mm  
breit) pro mm 7,5 Pfg. Rabatt nach  
Tar. Bl. 6. D.-K. I. R. 1936: 17000

## Anzeigen

Ang. - Annahme: Ang. - Verwaltung  
Bücher & Satz G. m. b. H., Siegen  
L. W. Tel. 4715. Wolsch. Adm 900 61  
Kung. - Leiter: Emil Büscher, Siegen



### Elias Schrenk

### Ein Leben im Kampf um Gott

Erweiterte Neuausgabe von „Pilgerleben und Pilgerarbeit“  
Herausgegeben von S. Schrenk. 256 Seiten. Mit 2 Bildtafeln. In  
Leinenband 3,60 RM.

Es wird vielen eine Freude sein, daß dieses seit Jahren vergriffene  
Lebensbild des Afrikamissionars und Begründers der deutschen Volks-  
mission nun wieder in neuer, schöner Ausstattung erschienen ist und  
durch eine Reihe wertvoller Kapitel, z. B. „Aus der Werkstatt des  
Evangelisten“ und „Schrenk als Hausvater“, u. a. erweitert werden  
konnte. Schrenks ganzes Leben, seine Jugend, sein Dienst in Afrika,  
sein Wirken als Seelsorger und Volksmissionar daheim, war lehten  
Endes nichts anderes als ein Ringen und Kämpfen um Gott. Als einer,  
der den Sieg errungen hatte und Tausenden zum Segen werden durfte,  
kann sein Lebensbild auch dem Menschen der Gegenwart und  
namentlich der Jugend von heute zu einem inneren Erlebnis werden.

### Unser Elternhaus und was wir ihm verdanken

Unter Mitarbeit von Karl Heffelbacher, G. Schröder, Fritz Wolke,  
Reinhold Braun u. a. herausgegeben von Ernst Sischer. 130 Seiten.  
In Leinen gebunden 2,85 RM

Ein Buch, das man mit innerer Rührung und stiller Freude des  
Herzens lesen wird. Es ist schwer zu sagen, welcher von diesen neun  
anmutigen Schilderungen man den Vorzug geben wollte, jede spricht  
anders zu uns: Liebe zur Heimat, Glaube und tief empfundener  
Familieninn weht uns aus jeder Erzählung recht warm entgegen.

Ver sandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode (am Harz)

### Postkarten

mit Gedichten  
von J. Kroecker  
in feinem  
Blaufarbendruck  
je Karte 10 Pfg.  
10 versch. Geb.

### Worte

von J. Kroecker  
auf sein. Tiefdr.-  
karten (einfarbig)  
Reihe I 12 versch.  
Karten, 50 Pfg.  
Reihe II 12 versch.  
Karten, 50 Pfg.

Ver sandbuchhdl.  
„Licht im Osten“  
Wernigerode-H.

# Früß' übt süß...



und wirklich —

Backen ist kinderleicht nach den bewährten

## Dr. Oetker-Rezepten

„Backen macht Freude“. (Ladenpreis 20 Pfg.)

Neu! Jede Hausfrau erhält auf Wunsch (kostenlos)

kostenlos meinen neuen Prospekt

„Die Hausbäckerei ist ein Kinderspiel“.

Anschauliche Bilder und Text erläutern  
die Bereitung aller Teigarten.

Dr. August Oetker, Bielefeld



# Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. H., Am großen Bleich 36



Herrliche Berglage. Waldnähe. Behagliche Inneneinrichtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute Verpflegung. Tagespreis 3,50 bis 5,— RM. Illustrierter Prospekt kostenlos.

Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode (am Harz)

## Erholungsheim

Schöne sonnige Lage. Park, Lust- und Sonnenbäder. Bequeme Spaziergänge in die reizvolle Umgebung (Schwarzatal). Gute Küche, auch Diät. Alle Zimmer mit fließend. Wasser, größtenteils auch Zentralheizung. Pensionspreis von 8 RM an und 10% Zuschlag. Prospekt auf Wunsch.

Evang. Allianzhaus, Bad Blankenburg, Thür. Wald

## Sprechstunden mit deinem Ich

Von Ernst zur Nieden. 148 Seiten. Gebunden 2 RM.

Jeder Mensch hat mit den aus dem Unterbewußtsein hervorgehenden Gedanken und Gefühlen zu kämpfen und zu ringen. Es ist Niemandem durch das Mittel, das überwinden hilft, und das einen im tiefsten Innern ruft und mitreißt. So kann jeder seinen abgestumpften oder nerds überreizten Willensmächten helfen, ehe er seelisch zusammenklappt. Dieses Buch mit seinem Ringen für Christus wurde als ein Geschenk für die Menschheit bezeichnet.

Verandbuchhandlung „Licht im Osten“ Wernigerode a. H.

Verzeichnisse  
guter  
**Bücher**  
versenden wir  
gern  
kostenlos

Verand-  
buchhandlung  
„Licht im Osten“  
Wernigerode  
a. Harz

**Bad Godesberg a. Rhein**  
Haus von Below. Christl. Familien-  
pension. Auguste-Viktoriastraße 75.  
Zimmer m. Pension von 4,50 RM an.  
Das ganze Jahr geöffnet.

**Alpines Wandern**  
Sonnensonne. Liegekurven  
1150 Meter n. b. M.  
Behagliches Standquartier bei  
Fräulein Maria Krocker  
**Siefhegg**  
St. Walbertal, Haus Nr. 5  
(Deutsches Wirtschaftsgebiet)  
Reine Holz- und Desinfektionsmittel



nicht wahr, das ist der Wunsch jeder Hausfrau! Ein Blick in unseren Katalog zeigt, daß dieser Wunsch verwirklicht werden kann, denn unsere Breite sind denkbar günstig.

Sier 2 Beispiele unserer Leistung:

### Weißes Wäschetuch

dicht gewoben, aus reißfesten Garnen, sehr dauerhaft, überall verwendbar, sehr günstiger Preis, 80 cm breit

Meter **-46**

### Weißer Blumendamast

schöne Musterung, stark und dauerhaft, sehr dankbar im Gebrauch.

130 cm breit, Meter **1.10**

Abgabe nur an Private!

Schreiben Sie uns heute noch Ihre Wünsche oder fordern Sie **völlig kostenlos** unseren reichhaltigen Katalog.



Noch lieferbar zum ermäßigten Preis von

**1,25 RM**

Dein  
Reich  
komme  
Kalender  
für das Jahr 1936

24 Halbmonatsblätter (ergeben 48 Postkarten) mit Worten von J. Krocker und Bildern von Hilde Barkow u. a.

Verandbuchhandlung „Licht im Osten“  
Wernigerode a. H.

## Christus im Zeugnis der Evangelien.

Von J. Kroeker.

Welch ein Messiasbild in der Sehnsucht der Propheten lebte, hat uns das vorige Kapitel gezeigt. Je mehr die Nöthe wuchsen, je mehr sie ihr eigenes Volk zusammenbrechen sahen, je mehr die Völkerwelt wie ein wildschäumendes Meeresgewoge vor ihnen stand, desto klarer wurde ihre Schau von dem leidenden Gottesknecht, von dem kommenden Heilskönig und schließlich von dem ersehnten Völkerheiland. Ob Israel-Juda, ob die Nationen: alle Welt wartete auf ein kommendes Heil, das die Menschheit von ihrem ewigen Todeskampfe erlösen sollte. Das hat einst auch Paulus so klar erkannt. Er konnte daher jene großen Worte im Galaterbriefe schreiben: „Als aber die Zeitfülle gekommen war, sandte Gott seinen Sohn.“ Er kam nicht zu spät, er kam aber auch nicht zu früh, und in ihm stieg die vollendete Gottesbotschaft auf die Erde. Christus brachte das Heil, das von den Psalmisten erbeten und von den Propheten geschaut und ersehnt worden war.

Für die Propheten bedeutete jedoch diese ersehnte und geschaute Messiaspersönlichkeit zunächst nur das kommende Heil. Sie lebten nur im Glauben, nicht im Schauen, nicht im Besitz, sondern in sehnsuchtsvoller Erwartung. Sie haben nie ein Weihnachten erlebt, sie lebten allein im alttestamentlichen Advent.

Im Gegensatz zu den Propheten reden die Evangelien. Sie zeugen aus der Erfüllung heraus. Sie stehen bereits mitten in dem großen weltgeschichtlichen Ereignis: „Und das Wort ward Fleisch!“ Es hat nun dem Heiligen Geist gefallen, uns das Erscheinen, das Wirken, das Leiden und Sterben unseres Heilandes nicht nur von einem Evangelium schildern zu lassen. In meinen Arbeiten über die alttestamentlichen Propheten wurde es mir mehr und mehr erschlossen; kein Prophet vermochte das Ganze zu sagen! Immer mußte der Prophet durch den Propheten ergänzt werden. Ähnliches kann man auch im Blick auf die vier Evangelien sagen. Kein Evangelium konnte uns den ganzen Christus bezeugen. Das Evangelium mußte durch das Evangelium ergänzt werden!

Professor Bornhäuser, Marburg, hat unter dem Titel „Das Sondergut des Lukas-Evangeliums“ ein sehr wertvolles Buch erscheinen lassen. In demselben zeigt er, welche Ereignisse aus dem Leben Jesu besonders dem Lukas-Evangelium eigen sind. So kann man eigentlich auch sprechen von einem Sondergut der anderen drei Evangelien. Lesen wir von einer gewissen Schau aus die vier Evangelien, dann werden wir finden:

Matthäus schreibt das Evangelium vom Königtum der Himmel,

Markus schreibt das Evangelium von der Autorität  
des Gesalbten,

Lukas schreibt das Evangelium von der Macht der  
Vergebung,

Johannes schreibt das Evangelium von der Fleisch-  
werdung des Göttlichen.

So hat jedes der vier Evangelien sein geistiges Sondergut. Alle vier jedoch bestätigen jenes wunderbare Pauluszeugnis: „In Ihm beschloß Gott, die ganze Fülle wohnen zu lassen!“<sup>1)</sup>

1. Matthäus zeugt in seinem Evangelium von dem **Königtum der Himmel**. Er läßt Jesus seine Heilandsmission nach überstandener Versuchung in der Wüste mit der frohen Botschaft beginnen: „Und er zog umher in ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen, predigte das Evangelium vom Reich und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen im Volke.“<sup>2)</sup> Es darf bei allen vier Evangelien nicht übersehen werden, daß es deren Verfasser nicht darum ging, ein vollständiges Lebensbild Jesu zu schreiben. Johannes erklärt am Schluß seines Evangeliums: Sollte man das alles einzeln niederschreiben, ich glaube, nicht einmal die ganze Welt hätte Raum für die Bücher, die dann geschrieben werden müßten. Jedes Evangelium wollte nur ein Zeugnis von dem Erschienenen sein, der gekommen war, um Israel und leztlich auch den Völkern das Heil zu bringen, nach dem bewußt und unbewußt die Welt sich sehnte.

Das Zeugnis des Matthäus galt in erster Linie seinem eigenen Volke. Er hat daher nach der Überlieferung der Kirchenväter sein Evangelium in hebräischer Sprache geschrieben. Er ist jener Jünger, von dem Lukas berichtet: „Er verließ alles, stand auf und folgte ihm nach.“<sup>3)</sup> Vielleicht darf angenommen werden, daß er dieser seiner schnellen Hingabe wegen von Jesus den Beinamen Matthäus (Gabe Gottes) erhielt.<sup>4)</sup> Denn von Beruf war er Zolleinnehmer und hieß Levi. Was er in seiner Hingabe an den Gesalbten Gottes erlebte, wie er von ihm in die neue Reichsgotteswelt hineingezogen worden war, welche Wirklichkeiten und Wirkungen des himmlischen Königtums er gesehen: das ist das Sondergut in seinem Zeugnis.

Da aber der Träger dieses göttlichen Königtums in Knechtsgestalt auftrat, so war es keine Selbstverständlichkeit, daß das in Christus erschienene und angebrochene Reich der Himmel auch vom ganzen Volke gesehen und anerkannt wurde. Der äußere Gang der Verhältnisse der Geschichte verlief wie bisher: die Armen jeuzten, die Starken herrschten, die Zöllner betrogen, die Schriftgelehrten lehrten, die Pharisäer schufen Aussätze der Ältesten,

<sup>1)</sup> Kol. 1, 19.

<sup>2)</sup> Kap. 4, 23.

<sup>3)</sup> Luk. 5, 27 f.

<sup>4)</sup> Offenbar ist Matthäus aus den hebräischen Worten *Matthhan* und *Zah* entstanden = *Matthhanja*: Gabe Zahves.

der Tempel besteuerte seine Väter, die Römer knechteten ihre Völker, die Kranken starben ohne Hilfe, Dämonen zogen weiter Menschen in ihre Gewalt und die Propheten wurden um der Wahrheit willen enthauptet.<sup>9)</sup>

Unmöglich konnte diese Todesherrschaft im angebrochenen Königreich der Himmel fortbestehen. Sie bestand aber dennoch fort auch zur Zeit, wo das Evangelium nach Matthäus entstand. Dies war etwa ein Jahrzehnt oder auch etwas mehr nach dem Tode und nach der Auferstehung Jesu. Matthäus schrieb sein Christuszeugnis zunächst nur für den Privatgebrauch der damals bereits verfolgten Christuszeugen innerhalb seines Volkes. Der erste Kirchenhistoriker Eusebius berichtet uns, daß Matthäus sein Evangelium als Erbauungsschrift den Gläubigen in Palästina als Ersatz für seine mündliche Christusverkündigung zurückgelassen habe. Er selbst habe mit den anderen Aposteln Palästina um der unter Herodes Agrippa einsetzenden Verfolgung willen verlassen müssen. Die öffentliche Anerkennung als kirchliche Schrift hat das hebräische Matthäusevangelium nach Angaben des Kirchenvaters Irinäus offenbar erst etwa in der Zeit um das Jahr 63 nach Christus gefunden.<sup>10)</sup>

Um Schwankende in ihrer Christusnachfolge zu befestigen und Zweifelnde zu überzeugen, daß das von den Propheten gesehene und angekündigte Reich Gottes tatsächlich mit Jesus erschienen und in die Geschichte getreten sei, stellt Matthäus wie kein anderes Evangelium alle entscheidenden Ereignisse im Leben Jesu in das Licht des prophetischen Wortes. Die Formel: „Damit sich jenes Wort erfülle, das der Herr durch den Propheten und durch den Mund des Propheten geredet hat“, oder: „Denn so steht geschrieben in dem Wort des Propheten“, oder: „Damals erfüllte sich das Wort des Propheten“, oder: „Damit der Ausspruch des Propheten in Erfüllung gehe“, und ähnliche Wendungen mehr kehren in den Erzählungen des Matthäus immer wieder.

Wir können es einem frommen Israeliten, der in seinen Erwartungen vom prophetischen Worte lebte, kaum nachfühlen, was es für ihn bedeutete, daß endlich eine Person in Sicht getreten war, die nichts anderes als eine Erfüllung der Verheißungen der Propheten sein konnte. Welch eine Freude muß die Kunde von dem Erschienenen für jene Wartenden gewesen sein, die, wie der alte Simeon, auf den Trost Israels und auf das Licht der Nationen gehofft hatten! Sie waren durch all die Leiden der Zeit und unter all den Enttäuschungen, die das Leben und die Geschichte gebracht hatten, nicht schwach im Glauben an das prophetische Wort geworden. Nun endlich sahen sie, im Erschienenen ist alles Erfüllung geworden und zwar wie zuvor durch den Propheten Jesaja oder durch Jeremia oder aber durch einen Propheten Joel

<sup>9)</sup> Kap. 14, 9f.

<sup>10)</sup> Wir kennen nur eine griechische Übersetzung, da das ursprünglich hebräische Evangelium verloren gegangen ist.

geweissagt worden war. Gerade in jener Zeit waren die Schriftgelehrten so oft mit der Behauptung aufgetreten und hatten den in ihrer Sehnsucht Wartenden gesagt: „Wenn ihr auch nur zwei Sabbate ganz halten würdet, dann würde der Messias kommen!“ Man kann sich daher vorstellen, mit welcher einem inneren Bangen und in welcher einer seelischen Spannung jeder Israelite den angebrochenen Sabbat neu beginnen mußte. Alles mußte im Verlauf des Sabbats darauf gerichtet bleiben, daß nicht irgendwie durch eine Übertretung der Messias in seinem Kommen aufgehalten werde.

Und siehe, plötzlich war ein Prophet aus Nazareth aufgetreten. Er redete nicht wie die Schriftgelehrten, er handelte als einer, der königliche Autorität hatte. Er ließ sich weder durch die Aussätze der Ältesten noch durch die Zeitverhältnisse knechten. Nicht die Welt meisterte ihn, er meisterte die Welt. Er heilte die Kranken und trieb Dämonen aus, er sprach zu den Armen im Geiste und entzog sich den Gesunden und Selbstgerechten. Kein Wunder, daß Leute eines Tages voll Bewunderung sprachen: „Was ist dies für ein Mann, daß ihm sogar die Winde und das Meer gehorchen?“<sup>7)</sup>

Welch eine Antwort die Jünger auf diese und ähnliche Fragen gewonnen hatten, das sagt uns neben den anderen Evangelien besonders auch das Sondergut des Evangeliums nach Matthäus. Er ist der König Israels! Mit ihm und in ihm ist das Königreich der Himmel zu uns gekommen. Matthäus selbst war offenbar Zeuge gewesen, wie Jesus gleich nach seinem Austreten in ganz Galiläa umhergezogen war, in den Synagogen gelehrt, die frohe Botschaft vom Königreiche verkündigt und allerlei Gebrechen und Krankheiten im Volke geheilt hatte.<sup>8)</sup>

Matthäus konnte kein anderes Evangelium schreiben, als das von der Königsherrschaft Jesu. Seine Hoffnung war allein aus der Schau der Propheten herausgeboren. Die Propheten sprachen aber nie von einer kommenden Gemeinde, sie zeugten nur von einer kommenden Gottesherrschaft. Von der Krippe bis zum Kreuz steht daher für ihn über der Person unseres Herrn und Heilandes: der König der Juden! Wie kein anderes Evangelium es getan hat, stellt er in seinem Stammbaum Jesus gleich in die Geschichtslinie seiner königlichen Ahnen: „ein Sohn Davids.“ Matthäus ist es, der uns erzählt, daß Fremdlinge nach Jerusalem kommen, um in der Königsstadt dem neugeborenen König der Juden zu huldigen, dessen Stern sie im Morgenlande gesehen hätten. Gleich diese Begebenheit zeigte prophetisch, welche eine Erregung durch die Herrschaft des Neugeborenen in die alte Welt würde hineingetragen werden. Denn der Geborene war der Anfang einer neuen Schöpfung, durch welche die alte mit ihrer Herrschaft würde verurteilt und gerichtet werden.

<sup>7)</sup> Kap. 8, 27.

<sup>8)</sup> Kap. 4, 23.

Matthäus ist es auch, der uns so eingehend das königliche Bild Jesu in der Versuchung schildert. Er läßt uns Jesus als den sehen, der als mit dem Geist Gesalbte sich größer erweist als der Fürst dieser Welt. Er mißbrauchte seine königliche Vollmacht nicht, um in der Wüste sich Brot zu verschaffen. Er begehrte keine messianische Anerkennung auf Grund von Wundern und Begeisterung. Er verwarf eine Weltherrschaft, die ihm durch einen satanischen Aniefall werden sollte. Er wußte, daß ihm das Königium der Himmel nur in der vollen Hingabe an den Willen seines Vaters werden könne. Vom Charakter dieser Versuchungen blieb das Leben und Dienen Jesu beherrscht bis hin zum Judaskuß und Judasverrat. Judas steht noch zuletzt auf seinem Heilandswege als ein Mensch, „der mit der Macht dieser Welt rechnet, mit dem Mammon, mit dem Gelde, der in der Entscheidungsstunde umfällt und ins Lager der Gegner übergeht, vielleicht mit den besten und idealsten Absichten, der nüchterne Wirklichkeitsmensch, der sich sagt: „Wer Herrschaft will, und wäre es Christusherrschaft, muß die Stützen dieser Welt gebrauchen.“<sup>9)</sup>

Es ist das Matthäus-Evangelium, das die Bergpredigt Jesu an den Anfang von dessen königlicher Wirksamkeit stellt. Ihm sind es Reichsreden, die eine königliche Botschaft dem Volke zu bringen haben. Jesus trägt königlich das: „Selig seid ihr!“ in das Leben der Müheligen und Beladenen, der Leidenden und Verfolgten hinein. Er kündigt eine Gerechtigkeit des Geistes an und verurteilt die des Buchstabens. Er gibt den Seinen im Vater unser das Reichsgebet und enthüllt den Unsinn heidnischer Gebetsvorstellungen. Er warnt vor den falschen Propheten des Himmelreiches und stellt Menschen durch sein Wort dauernd vor eine Entscheidung. Entweder zerbrechen sie an seiner Königsherrschaft oder sie finden durch sie ihre Erlösung.

Auch Matthäus berichtet wie die anderen Evangelien so manche einzelne Erlebnisse mit Jesus: Worte, die er von Ihm gehört, Taten, die er gesehen, Leiden, die über Ihn kamen. In allem verlor Jesus aber nicht seine königliche Würde: die Herrschaft über Leben und Tod, die Vollmacht des Geistes, sein Leben nur als ein freiwilliges Opfer in die Hände des Vaters zu legen. „Wie stark das Evangelium aus solchem Bewußtsein der Herrschaft spricht“, sagt treffend und sein ein neuerer Ausleger des Evangeliums, das „zeigt sich schon rein äußerlich darin, daß in ihm die Wortfamilie ‚königlich herrschen‘ — griechisch: basileuein — in besonders starkem Gebrauch ist.“ Das Evangelium Johannes gebraucht den Ausdruck nur etwa 20 mal, Markus etwa 30 mal; bei Lukas ist er schon wesentlich häufiger: etwa 60 mal. Matthäus vollends gebraucht ihn rund 80 mal.

<sup>9)</sup> Johannes Wilkens, Der König Israels. In der Sammlung „Die Urchristliche Botschaft. Abt. 1. Matthäus-Evangelium. 1. Halbband S. 67. Furche-Verlag, Berlin.

Einer der inhaltlich gewichtigsten und bedeutendsten Ausdrücke des Matthäus ist die Formel: „Herrschaft der Himmel.“ Sie findet sich nur im ersten Evangelium und zwar 32 mal. Der Generalsatz, mit dem das Evangelium anhebt, lautet: „Die Herrschaft der Himmel ist da!“ Sie ist da nicht nur als **Gedanke**, als **Idee**. Eine Idee kann nicht herrschen, nicht lieben, trösten, heiligen und handeln, es sei denn, daß sie Person wurde im Herrscher, im Führer. Matthäus verkündet die jetzt auf Erden Person gewordene, Mensch gewordene **Gottesherrschaft der Himmel**. Die großen Tathandlungen des Matthäus sind gegeben als Reihen königlicher Tat im messianischen Sinn; und erst recht die großen Reden dieses Evangeliums sind nicht nur gesättigt mit dem Hinweis auf die Herrschaft der Himmel, sondern sie sind auch als Ganzes herrschaftsmächtiges Königswort.“<sup>10)</sup>

Entsprechend dem Beginn und dem Inhalt mußte daher auch der Schluß des Evangeliums sein. Nicht als ob von Matthäus ein entsprechend königlicher Abschluß erdichtet worden wäre. Wir wurden bereits darauf geführt, wie Jesus in seiner königlichen Würde selbst sein eigenes Leben und seinen Tod beherrschte. Er starb nicht als ein **Märtyrer**, auch nicht als ein **Zusammengebroschener**. Er starb als Gotteslamm, das in seiner Liebe selbst Gethsemane und Golgatha in seine Heilandsmission hinein zog, um der Welt die Königsherrschaft Gottes zu bringen.

Als er sich dann in seinem freiwilligen Opferwege durch die Auferstehung vom Vater gerechtfertigt sah und zur Rechten der Majestät erhöht wurde, konnte er den Seinen die Gewißheit geben: „**Mir ist gegeben jede Autorität im Himmel und auf Erden!** In meinem königlichen Auftrag geht nun hin und kündet allen Völkern das Königreich der Himmel. **Taufet sie im Auftrage des Vaters in die Herrschaft des Sohnes und in die Wirkungen des Heiligen Geistes hinein.** Sodann unterrichtet sie in allem, was zur Botschaft und zum Leben der erschienenen Gottesherrschaft gehört. Ich selbst stehe hinter euch und bin mit meinem Geiste bei euch bis zum Abschluß der gegenwärtigen Weltzeit.“

Eine neue Schau von demselben Erschienenen, von demselben Jesus von Nazareth, von demselben Propheten, über den das Volk Gott pries, daß er solche Vollmachten dem Menschen gegeben hatte, enthält das Evangelium nach Markus.

2. **Markus zeugt in seinem Evangelium von der Autorität des Gesalbten.** Daß durch ihn uns ein Evangelium überliefert worden ist, ist ein Wunder der Gnade. Er ist nämlich derselbe Markus, der aus Jerusalem von Paulus und Barnabas auf ihrer Heimreise nach Antiochien mitgenommen worden war. Er sollte beiden auf ihren Missionsreisen in Zukunft als „Gehilfe“ dienen, das Gepäck tragen und bewachen helfen und ähnliches mehr. Aber bereits auf der ersten Missionsreise versagte er. Als

<sup>10)</sup> Johannes Wilkens, Der König Israels, S. 12.

sie auf derselben die kleine Stadt Pergé auf dem kleinasiatischen Festlande erreichten, da packte ihn wahrscheinlich so stark das Heimweh nach seiner Mutter, daß er das erste Schiff nahm, das er fand, und wieder heimfuhr.

Paulus hatte das innerlich offenbar weh getan. Er nahm ihn bei einer nächsten Gelegenheit nicht mehr mit. Später fanden sich beide wieder, nachdem Markus in der Nachfolge seines Herrn abgeflärter und befestigter geworden war. Viel hatte Markus jedenfalls gewonnen durch seinen engen Anschluß an Petrus. Nach altkirchlicher Überlieferung war er nämlich der Dolmetscher des Apostels Petrus. Aus diesem Dienst ist dann sein Evangelium entstanden. Der altchristliche Bischof Papias aus Hierapolis in Phrygien berichtet nämlich, Markus habe als Dolmetscher des Petrus alle Worte und Werke Christi, deren er sich erinnerte, mit Sorgfalt, aber nicht in der rechten Reihenfolge aufgezeichnet. Er selbst hat nämlich den Herrn nicht gehört und ist auch nicht im Gefolge seiner Jünger gewesen. Später aber begleitete er den Petrus. Dieser richtete seine Belehrungen nach den Bedürfnissen seiner Zuhörer ein, ohne eine genaue Zusammenstellung von den Reden des Herrn zu geben. Darum hat auch Markus nicht einen Fehler begangen, indem er nur einiges aufzeichnete und zwar so, wie er sich dessen erinnerte, denn seine einzige Sorge war, nichts von dem, was er gehört, zu übergeben, und nichts Unwahres in seinem Bericht aufzunehmen.<sup>11)</sup>

Wenn Papias hervorhebt, daß es Markus große Sorge gewesen sei, nur Wahres und nichts Unwahres über das Leben und den Dienst Jesu zu schreiben, so deuten diese Worte darauf hin, in welcher Gefahr damals bereits das wahre Lebensbild Jesu schwebte. Das Morgenland ist ja bekanntlich die Heimat der Legenden. Wenn in jener Zeit jüdischer Unglaube und Fanatismus bestritten, daß Jesu Leben, Dienst und Sterben die Erfüllung des prophetischen Wortes sei, so schufen andererseits schwärmerische und fanatische Begeisterungen von Jesusanhängern Legende um Legende. In diesem Wust von ganz ungläublichen Überlieferungen drohte das getreue, historische Messiasbild ganz unterzugehen. Die wahren Jesusnachfolger und Apostel sahen sich daher gezwungen, durch ihre Christusverkündigung Jesu Bild aus diesen ungläublichen Überlieferungen herauszuheben. Daher reden sie so nüchtern und schlicht über den, der Quelle, Inhalt und Zukunft ihres neuen Lebens und Dienstes geworden war.

Ob die Papias-Überlieferung inhaltlich im vollen Umfange aufrechterhalten werden darf, wird stark bestritten. Im Vergleich zu den anderen drei Evangelien hat Markus nämlich am genauesten die geschichtlichen Ereignisse aus dem Leben Jesu wiedergegeben, wie sie sich nacheinander zutragen. Markus eigentlicher Name war Joha n =

<sup>11)</sup> Eusebius h. c. III, 39, 15.

nes. Markus war nur sein lateinischer Zuname. Von Geburt war er Levit, und er hat nie zum engeren Jüngerkreise Jesu gezählt. Nach altkirchlicher Überlieferung besaß er ein wohlhabendes Elternhaus in Jerusalem, in dem Jesus mit seinen Jüngern sein letztes Passahmahl gehalten haben soll. Markus selbst soll zuletzt als Bischof in Alexandrien den Märtyrertod gestorben sein. Sein angeblicher Leichnam wurde Jahrhunderte später nach Venedig gebracht, wo er noch heute als der Schutzheilige der Stadt angesehen wird.

Uns handelt es sich hier aber nicht um das eigentliche Lebensbild eines Johannes-Markus. Wir wollen in seinem Evangelium den Christus sehen, den er in seiner göttlichen Autorität und Erhabenheit den römischen Lesern bezeugte. Sein Verlangen ging dahin, daß sie mit dem Hauptmann, ihrem Volksgenossen in Jerusalem, in viel tieferem Sinne sprechen möchten: „Wahrhaftig, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“<sup>12)</sup>

Diese Erhabenheit und Autorität Christi suchte Markus nicht in erster Linie durch die Reden Jesu zu bezeugen, sondern durch dessen machtvolles Handeln. So übergeht er z. B. die Bergreden Jesu ganz, und beschränkt sich immer nur auf das Notwendige, was Jesus gesagt habe. Um so klarer, eindrucksvoller ist seine Darstellung der einzelnen Tatsachen aus der Wirksamkeit Jesu. In ihnen sieht er die Wirklichkeit und Wirkung eines Königreiches der Himmel, dessen Anbruch und Träger ihm Christus ist. Eine solche Autorität, die größer war als Abraham, königlicher auftrat als Salomo und gewaltiger redete als Jonas, füllte das Blickfeld seines Glaubens und den Inhalt seines Zeugnisses aus. Er kann nur der Gesalbte des Herrn sein, der sich in der Vollmacht des Geistes stärker erwies als die untergehende Schöpfung mit ihrem Zerfall.

Bergeblich hatten bisher die Völker auf eine entscheidende Wendung innerhalb der Geschichte gewartet. Hatte es seiner Zeit auch den Anschein gehabt, als ob mit Alexander dem Großen<sup>13)</sup> ein neues Zeitalter eingeleitet worden wäre, allzu früh hatte er vom Schauplatz der Geschichte abtreten müssen. Obgleich seine Nachfolger sich vornahmen, mit dem Geiste Alexanders weiter die Welt zu durchdringen, die Geschichte löste sich sehr bald wieder auf in Blut und Tränen und in ewigen Bruderkämpfen. Nun erinnerten wir uns bereits im vorigen Kapitel daran, wie vor der Geburt Jesu alle Erwartungen auf den römischen Kaiser Augustus<sup>14)</sup> gingen. Bald mußten aber die Zeitgenossen wiederum erkennen, daß auch diese Erwartungen mit neuen Enttäuschungen endeten.

Da trat plötzlich Jesus von Nazareth auf. Jedes einzelne seiner Worte, jede einzelne seiner Taten verrieten: Die Gottesherrschaft ist in dieser Person Fleisch geworden auf Erden! Er begegnete

<sup>12)</sup> Kap. 16, 89.

<sup>13)</sup> König von Makedonien, geb. 356 und gest. 323 v. Chr.

<sup>14)</sup> Erster römischer Kaiser, geb. 63 v. Chr., gest. 14 n. Chr. Von ihm wird das Wort überliefert: „Lorbeeren sind schön, aber unfruchtbar.“

Stummen und sie redeten; er trat vor dem Gelähmten und vergab ihm die Sünden; er setzte sich zu Zöllnern und Sündern und erklärte: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Er rechtfertigte seine Jünger, daß sie nicht nach altem Gesezesbrauch fasteten und am Sabbat Ähren pflückten. Er heilte in einer Synagoge den abgestorbenen Arm eines Mannes und fragte seine Gegner: „Soll man am Sabbat lieber Gutes tun oder Böses tun, lieber ein Leben retten oder vernichten?“

Bei den Felsengravern des Gebietes von Gerasa begegnete er Besessenen und die Dämonen flohen. Auf dem Wege zum Synagogenvorsteher Jairus berührte ein blutflüssiges Weib den Saum seines Kleides und sie wird gesund. Die Volksmenge in der Wüste hungerte und er speiste sie mit wenig Brot und Fischen. Der See Genesareth tobte, er machte dessen Wogen und Wellen zu einem Weg zu seinen gängstigten Jüngern. Er sprach zum Taubstummen: „Ephata“, und hinfort kann der Arme hören und reden. Die Bewunderung des Volkes stieg daher von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, und die Leute sagten: „Alles sein Tun ist herrlich!“

Vereinigen wir das Sondergut des Evangeliums nach Markus mit den verwandten Zeugnissen der anderen Evangelien, so sprach in Jesu Person alles von jener Christus, d. h. von jener königlichen Autorität, die einer nur besitzen kann, wenn er Sohn seines himmlischen Vaters ist. Wie königlich war z. B. das Sprechen Jesu. Wie stand hinter jeder Botschaft an das Volk, hinter jeder Unterweisung seiner Jünger, hinter jeder Antwort an seine Feinde, hinter jedem Ausdruck seiner Hoffnung die Autorität der Welt Gottes. Daher wirkte seine Rede auch so gewaltig. Sein Wort stellte die Menschen unerbittlich vor eine innere Entscheidung. Seine Botschaft löste bei Mißseligen und Beladenen eine Freude und Hoffnung aus, die sie nie gekannt hatten. Unter der Wucht seiner Rede stehend, sprach daher das Volk: „Er redet ja als einer, der Autorität hat und nicht wie die Schriftgelehrten!“

Wahrlich, wie bezeichnend war solch ein Urteil für den gewaltigen Unterschied zwischen der Botschaft Jesu und der Unterweisung auch der gewaltigsten Thoralehrer. Diese konnten nur lehren, nur über die Offenbarung in Mose und in den Propheten reden. Jesus jedoch zeugte aus der Welt und aus der Wirklichkeit Gottes heraus. Daher empfand das Volk das Quellfrische seiner Botschaft und die unwiderstehliche Kraft seines Geistes in seinem Wort.

Oder in welcher königlicher Autorität stand Jesus den Leiden seiner Zeit gegenüber. Nicht alle Kranken seines Volkes hat er geheilt. Wo er aber die Voraussetzung für die Offenbarung der Herrschaft Gottes über Leben und Tod fand, da stand er nicht ohnmächtig und ratlos da, wie wir oder auch die Jünger es vielfach mußten. Von den Jüngern mußte der Vater, der ihnen den kranken Sohn gebracht hatte, damit er durch sie geheilt werde, dem Herrn erklären: „Aber sie konnten es nicht.“ Jesus jedoch heilte den Knaben und gab ihn

seinem hilfesuchenden Vater wieder. Warum Jesus nicht noch viel mehr Kranke geheilt hat, als uns in den Evangelien berichtet wird, wissen wir nicht. Wir wissen aber, daß in dem Einmaligen oder in dem Wiederholten seiner Handlungen eine Herrschaft Gottes sichtbar wurde, die sowohl das Leben wie auch den Tod beherrschte.

Von welcher königlichen Autorität war Jesu Verhalten der Sünde gegenüber. So stark die Sünde den Menschen auch von ihm und den Nächsten trennte, so trennte doch die Sünde nicht ihn vom Menschen. Er sprach zur Samariterin am Jakobsbrunnen, er trat in das Haus eines Zöllners. Er deckte die Sünderin zu seinen Füßen. Er versprach einem Verurteilten das Paradies seines Vaters. Welche eine Welt war das, die ihm diese Autorität gegeben hatte! Er lebte in der Welt des Vaters, daher fürchtete er die Verunreinigung durch die Sünde des Nächsten nicht.

Das ist eine königliche Stellung auch der Sünde gegenüber. Auch der Sünde gegenüber behält er sich das Recht der persönlichen Entscheidung vor. Sie bestimmt nicht ihn, er bestimmt über sie. Er spricht zu dem Sichbrüchigen: „Mensch, dir sind deine Sünden vergeben.“ Zur Sünderin zu seinen Füßen sagt er: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.“ Für ihn gibt es kein Nichtvergebenkönnen. Gäbe es ein solches, dann wäre sein absolutes, königliches Können der Sünde gegenüber in Frage gestellt. Wenn nun doch so viele in jenen Tagen ohne Vergebung blieben, so geschah es nicht, weil die Sünde ihn vom Menschen trennte. Er hat sie bis zu ihrer letzten Scheußlichkeit und Bosheit unter die Vergebung seines Vaters gestellt und damit seine königliche Stellung ihr gegenüber für immer geoffenbart. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Er hat den Weg zum Menschen auch über dessen Sünde hinweg gefunden.

Die Sünde trennt aber den Menschen von ihm; und da der Mensch in seinem Unglauben vor ihm und seiner Reichsgotteshwelt flieht, wenn er sich ihm offenbaren will, daher bleibt er unter dem Druck seiner Schuld und in der Knechtung durch die Sünde. Denn auch in der Vergebung bleibt er Erlöser und Herr. Er stellt auch seine Heilandsmission unter seinen königlichen Adel. Er kann mit seiner Rettung warten, bis der Mensch in seinem inneren Bankrott nach einem Retter ruft. Er drängt sich denen nicht auf, die noch, wie der jüngste Sohn im Gleichnis, mit den vom Vater empfangenen Gütern auch ohne ihn auskommen können. So stark die Liebe des Vaters auch auf die Heimkehr des Sohnes wartete, sie erzwang keine unfreiwillige Heimkehr und keine ablehnende Tischgemeinschaft im Vaterhause.

Oder von welcher einer königlichen Autorität war Jesu Haltung aller äußerlichen Gesetzesfrömmigkeit gegenüber. Wie setzt er sich über die Deutungen des Gesetzes, d. h. über die Aufträge der Ältesten, die sie aus der Thora glaubten empfangen zu haben, einfach hinweg. Wie stand ihm die Not des Menschen weit höher als eine gesetzesstrenge Sabbatfeier. An sich hat er den Sabbat als eine

Schöpfungsordnung seines Vaters nicht verachtet. Jesus war kein Revolutionär auf dem Gebiete der jüdischen Frömmigkeit und der Gesetzesüberlieferung. Er füllte das Wort der Thora aber mit einem ganz neuen, weit höheren Inhalt aus: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist... Ich aber jage euch!“

Nicht weniger königlich war seine Autorität auch seinen Feinden gegenüber. Er antwortete ihnen, wann er wollte, er schwieg aber auch, wann er wollte. Zwar kamen sie ihm mit allen möglichen verhänglichen Fragen. Seine Heilandsseele litt darunter, wenn sie auf ihn „lauerten“, ob er auch den Menschen mit der verdorrten Hand am Sabbat heilen werde. Gewiß, den Pharisäern stand fest: „Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel!“ Ihnen war die Autorität fremd, in der Jesus sprach und in der er handelte. Aber, gewinnt man bei aller eigentlichen Schärfe seiner Worte gegen seine Feinde je den Eindruck, daß er seinen königlichen Adel verlor? Wie zeigte sich doch in seinem Verhalten und in seinen Antworten: Nicht der Haß und das Wort seiner Feinde meisterte ihn — er meisterte sie. Er wies die Feinde gelegentlich mit solcher Schärfe und Wucht in ihre Schranken, daß sie kein Wort der Erwiderung finden konnten. Und glaubte die Bosheit und Feindschaft wirklich über ihn zu triumphieren, so gab er seinem Kreuz auf Golgatha einen Inhalt der Offenbarung der Barmherzigkeit Gottes, wie die Welt eine ähnliche bei allen bisher dargebrachten Opfergaben noch nie erlebt hatte.

Und weil er in dieser Welt der Vergebung innerhalb der Königsherrschaft seines Vaters lebte, daher konnte er auch seiner Jüngergemeinde den Auftrag geben: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, betet für die, so euch beleidigen und verfolgen!“ Wahrlich, kein neues Gesetz für seine Jünger! Wohl aber ein neues Handeln aus dem Geiste und der Kraft jener Reichsgotteswelt heraus, in die er seine Jünger hineinziehen suchte. Leben sie erst in derselben, dann ist ihm nicht bange, sie mit ihrem Reichsgotteszeugnis „wie Lämmer mitten unter die Wölfe“ zu senden. Und fürchten sie sich, so spricht er zu ihnen: „Seid ohne Sorge, was ihr ihnen antworten sollt!“ Oder er ruft seiner zagenden Gemeinde zu: „Sei ohne Furcht, du kleine Herde, es hat eurem Vater gefallen, euch die Königsherrschaft zu geben!“

In seinem Reichsgebet, das Jesus uns gegeben, läßt er uns am Schlusse anbetend bekennen: **Dein ist das Reich!** Ja Jesus, selbst in deiner Knechtsgestalt lebstest du als Sohn in dieser Königsherrschaft deines Vaters! Du hast uns in deinem Wort und in deinen Handlungen, in deinem Sterben und in deinem Auferstehen **die Herrschaft und Majestät Gottes** sehen lassen über allem Fleisch. Und da all dein Dienen aus der Welt des Vaters floß, war alles bei dir von königlicher Autorität, weit erhaben über den Glanz und die Macht irgendeines menschlichen

Königtums. Wahrlich, mit dir ist uns ein Reich erschienen, nicht, wie Völker es schufen, auch nicht, wie Schwärmer es exträumten, auch nicht, wie Fanatiker es predigten, sondern wie du es, Herr Jesus, in deiner Knechtsgestalt lebstest und wie es mit dir in Herrlichkeit einst als der Triumph des Lebens über den Tod, als der Sieg der Barmherzigkeit über die Schuld, als Erlösung der Schöpfung durch die Liebe wird vollendet werden! (Schluß in nächster Nummer.)

## Wie sieht es heute auf religiösem Gebiet in der Sowjet-Union aus?

Wieder liegen bei uns verschiedene Mitteilungen über die Zustände auf religiösem Gebiet in Sowjet-Rußland vor. Wir greifen wegen Raummangel nur die wichtigsten heraus und geben sie, teils in gekürzter Form, auf diesem Wege an unsere Missionsfreunde weiter.

### Von der antireligiösen Front.

#### 1. Der Kampf gegen die Religion.

Wosroschdenije Nr. 3903 vom 9. 2. 36.

Moskau, den 8. 2. 36. Auf der Zusammenkunft des Verbandes der kämpfenden Gottlosen anlässlich des 10jährigen Bestehens erklärte Jaroslawskij, daß die Hälfte der Bevölkerung in der Sowjet-Union nicht mehr religiös sei und „des Paradieses nicht mehr bedürfe“.

Jaroslawskij sprach dann über die Methoden, die von dem Verbands angewandt werden, um die Weiterentwicklung der „Gleichgültigkeit der Religion gegenüber“ zu fördern.

Die Leiter der Bewegung bemühen sich hauptsächlich darum, die Jugend durch Kurse, Vorträge, Exkursionen zwecks Besichtigung spezieller Gottlosen-Museen, Verbreitung entsprechender Literatur usw. zu gewinnen. Diese Methoden unterscheiden sich von den schärferen Methoden, die in der Anfangszeit des antireligiösen Kampfes Anwendung fanden.

\* \* \*

Die „Gleichgültigkeit der Religion gegenüber“ genügt also schon, um mit den Gottlosen auf einer Linie zu marschieren. Wer denkt hierbei nicht an die Worte Jesu: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“? (Matth. 12, 30) oder an das Wort aus Offbg. 3, 15—16: „Ich weiß, deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“

## 2. Der Angriff der Gottlosen.

Komoje Slowo Nr. 6 vom 9. 2. 36.

Die Direktiven zu diesem Angriff werden von Jaroslawskij gegeben, die Erläuterungen dazu bringt jedoch die Zeitschrift „Antireligioznik“, in welcher unter anderem mitgeteilt wird, daß die antireligiöse Arbeit in Sowjet-Rußland in enger Fühlungnahme mit der Tätigkeit der Gottlosen im Auslande stehe. Weiter gibt die Zeitschrift zu, daß die in der Sowjet-Union auf dem Gebiete des Kampfes gesammelten Erfahrungen den Atheisten in den anderen Ländern großen Nutzen brächten und daß zu diesem Zwecke ein internationaler revolutionärer Wettstreit veranstaltet werden solle. Die „beste“ Arbeit, die in diesem Wettstreit für die Bildung einer internationalen antireligiösen Einheitsfront geleistet werde, solle durch ein Diplom ausgezeichnet werden.

Der Freidenker-Kongreß in Belgien, auf welchem die Richtlinien für eine Zusammenarbeit mit dem Verbands der Gottlosen in der Sowjetunion ausgearbeitet wurden, die Gründung eines Seminars zwecks Ausbildung antireligiöser Missionare in Moskau und vieles andere bestätigen die gesteigerte Aktivität der Gottlosen.

\* \* \*

Wir wissen, wer die Gottlosen inspiriert und sie zu dieser gesteigerten Aktivität verleitet — es ist „der Vater der Lüge“ und „der Mörder von Anfang an“, der bald „umhergeht wie ein brüllender Löwe“, bald auftritt „wie ein Engel des Lichts“ und auf jede Art versucht, auch die zu überwinden, die sich dem Herrn — dem Sieger über Sünde, Teufel und Tod — von ganzem Herzen ergeben haben.

Mahnt diese gesteigerte Aktivität der Gottlosen nicht auch mich und dich zu einer völligeren Hingabe an unsern Herrn, dessen Geist uns leiten und uns fähig machen will zu allem guten Werk im Reiche Gottes? Oder befindet sich in uns noch ein Gebiet, auf dem sich der „gottlose“ Geist frei aufhalten und auswirken darf?

## 3. Zehnjähriges Bestehen des Verbandes der kämpfenden Gottlosen.

„Wosroschdenije“ Nr. 3906 vom 12. 2. 36.

Die Zeitungen „Prawda“ und „Iswestija“ vom 8. Februar bringen nur sehr wenig aus der Rede Jaroslawskijs, die er in der Festversammlung anlässlich des 10jährigen Bestehens des Verbandes der kämpfenden Gottlosen gehalten hat. Es werden nur folgende Angaben gebracht.

Der Verband umfaßt 50 000 Grundzellen, die etwa 5 Millionen Mitglieder und außerdem an 2 Millionen junge kämpfende Atheisten in sich vereinigen. Er hat über 30 antireligiöse Museen gegründet. Der antireligiöse Verlag gibt jährlich bis 80 neue wissenschaftliche und populäre Bücher, Zeitschriften und Broschüren heraus.

\* \* \*

Zu der von Jaroslawskij hier angegebenen Mitgliederzahl müssen wir bemerken, daß auf der Unionskonferenz für antireligiöse Propaganda vom 9.—11. Juni 1935 eine wesentlich niedrigere Zahl genannt wurde; und zwar geschah dieses auf Grund einer seit Februar 1935 durchgeführten Überprüfung des Mitgliederbestandes (Einzählung der alten, Ausstellung neuer Mitgliedskarten), die allerdings zu jenem Zeitpunkt noch nicht vollendet war (von 24 „Gottlosen-gauen“ wurden in der Zeit von 4 Monaten 253 560 Mitgliedskarten angefordert; die Gesamtzahl der Gaue beträgt 38). Diese abweichenden statistischen Angaben der Sowjetpresse nehmen uns die Möglichkeit, die tatsächliche Mitgliederzahl des Verbandes der kämpfenden Gottlosen auch nur annähernd anzuführen.

#### 4. Die Akademie der Wissenschaften in der UdSSR. an den Verband der kämpfenden Gottlosen.

„Kotwoje Slowo“ Nr. 7 vom 16. 2. 36.

Die Akademie der Wissenschaften in der Sowjet-Union begrüßt die Kämpfer auf der antireligiösen Front am Tage des 10jährigen Bestehens des Verbandes der kämpfenden Gottlosen! Der endgültige und entscheidende Sieg des Sozialismus in der Sowjet-Union hat unser Heimatland nicht nur in eine starke Industrie-Macht, sondern auch in ein Land der höchsten Kultur, in ein Land des Massengottlofentums umgewandelt, und das zu einer Zeit, wo in einer Reihe von kapitalistischen Ländern der faschistische Irrsinn wütet und die Rückkehr zur mittelalterlichen Inquisition erfolgt. In der Sowjet-Union vollzieht sich vor unseren Augen die Erfüllung der Träume und wissenschaftlichen Vorausschauungen der besten Köpfe der Menschheit. Eine viele Millionen zählende und aus verschiedenen Nationalitäten bestehende Masse in der Sowjet-Union hat das schmachvolle Joch der Religion — die Ideologie einer slavischen Vergangenheit abgeworfen, und weitere Millionen sind im Begriff es zu tun. Der weitere Kampf für die Befreiung der Werktätigen aller Nationalitäten unseres Heimatlandes „von allem Schimmel der Mystik und den Überlebtheiten der Religion“ (Molotow) wird einen gigantischen Anlauf der kulturellen Arbeit erfordern, in dem der Verband der kämpfenden Gottlosen einen Ehrenplatz einnehmen wird.

Das Präsidium der Akademie der Wissenschaften:  
(6 Unterschriften).

Die Akademiker: (20 Unterschriften).

\* \* \*

Leider läßt es sich z. Bt. nicht feststellen, ob dieser Brief mit oder ohne „Druck von oben“ verfaßt und an den Verband der kämpfenden Gottlosen gerichtet worden ist.

## Von der religiösen Front.

### 1. „40 000 religiöse Gemeinden in der UdSSR.“

„Wosroschdenije“ Nr. 3903 vom 9. 2. 36.

Jaroslawsfij gibt auf der Zusammenkunft des Verbandes der Gottlosen anlässlich des 10jährigen Bestehens in seiner Rede zu, daß in der Sowjet-Union noch 40 000 religiöse Gemeinden bestehen, wobei er jedoch nicht die Zahl der Gemeindeglieder nennt.

\* \* \*

Wir nehmen an, daß Jaroslawsfij hier nicht nur die Gemeinden der russisch-orthodoxen Kirche und der Freikirchen im Auge hat, sondern auch die Gemeinden sämtlicher Sekten, der Muhammedaner und anderer „Religionen“.

### 2. Religiöse Stimmungen in Sowjet-Rußland.

„Wosroschdenije“ Nr. 3894 vom 31. 1. 36.

Moskau, 30. Jan. (Havas). — Laut Nachrichten aus der 100 000 Einwohner zählenden Stadt Ischewsk hält sich das religiöse Gefühl im Volke ungeachtet der antireligiösen Propaganda.

In dieser Stadt befindet sich eine Sekte, die Arbeiter und Arbeiterinnen, darunter auch kommunistische Jugend, an sich zieht und in ihre Gemeinde aufnimmt. Die Arbeiter einer Motorenfabrik haben in den letzten Jahren auch während der Arbeitszeit gemeinsame Stunden zum Lesen des Evangeliums eingerichtet. Die Sekte zählt etwa 300 Mitglieder. Im Jahre 1934 wurden 23 Jungkommunisten getauft. Im Jahre 1935 veranstaltete die Gemeinde zwei Gottesdienste mit anschließender Abendmahlsfeier; an derselben nahmen 250 Mitglieder der Gemeinde, sowie die Gläubigen aus der Stadt und den umliegenden Kolchofen teil.

Die Gemeinde wirbt aktiv um Anhänger. In der Kapelle wurde ein geistliches Stück unter dem Titel „Die Begegnung einer jungen Christin mit einer Jungkommunistin — die Bekehrung eines verlorenen Schafes auf den Weg Gottes“ aufgeführt.

### 3. Aus dem Schmelztiegel der Trübsal.

Ein Brief aus Rußland, vom 16. 12. 35.

Im Namen unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi unterwinde ich mich an Euch, liebe Brüder in Deutschland, zu schreiben.

Mein Befinden ist wie das des Königs David in 1. Sam. Kap. 26, daß ich keine Heimat haben und mich an keinem Ort lange aufhalten darf, weil ich Jesum liebe, Ihn verkündige und in seinem Namen predige. Für solche Leute gibt es keinen Arbeitsplatz, sondern sie müssen sich herumplagen: nicht zum Sterben und auch nicht zum Leben! Es geht mir, wie dem wilden Rebhuhn, das gejagt wird. Wir werden Tag und Nacht geplagt.

Man legt mir vor, daß ich mich von Gott abjagen soll, dann werde ich einen großen Lohn bekommen. Wie kann ich Jesum absagen, der sein Blut und Leben für mich geopfert hat? Keine Pastoren sind mehr auf dem Lande, denn die Kirchen und Bethäuser hat man weggenommen und Theater daraus gemacht. Die meisten Pastoren und Prediger sind nach Sibirien verschickt worden, nur ich geringster befinde mich noch dank der großen Gnade Gottes hier, wo ich mich wieder niedergelassen habe.

Liebe Brüder im Herrn, helft mir in meiner Not, in der ich mich mit meiner Frau und meinen drei Kindern befinde! Brot ist jetzt genug da, aber wir haben kein Geld, weil wir keine Arbeit bekommen und ohne Geld gibt es auch kein Brot. Niemand hat Brot zu verkaufen, weil sich alle Brotvorräte in den Händen der Regierung befinden.

Helft mir, liebe Brüder, wenn Ihr den Herrn Jesum noch liebt!  
Herzlichen Gruß an alle Geschwister! Betet für uns und errettet uns!  
R. R....

\* \* \*

Auch aus anderen Gegenden meldet man uns, daß Brot jetzt zu haben sei und daß niemand zu hungern brauche, der Geld habe. Wenn die Entrechteten keine Arbeit annehmen dürfen, so können wir verstehen, daß sie auch in Zukunft bittere Not leiden müssen, wenn sich Gott ihrer nicht annimmt. Wir wollen diese leidenden Glaubensgenossen in unserer Liebe nicht vergessen! Auch in treuer Fürbitte laßt uns ihrer gedenken, damit sie aushalten bis ans Ende!

## Wer zählt die Tränen?

Vom Schicksal einer deutschen Familie in der Sowjet-Union.

Vor mir liegt folgender Brief aus Rußland:

....., den 13. Februar 1936.

Liebe Geschwister Faust!

Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor! — Ich erhielt vor vier Wochen ein Geschenk durch den Lorgsin. Der Name des Absenders war nur kurz gefaßt: E. Faust. Kann mir nicht anders denken, als daß es Ihr Name ist, liebe Frau Faust.

Unsere Männer haben sich dereinst ja im Krankenhaus (Gefängnis in Moskau) kennen und lieben gelernt. Ich betrachte Ihre Bekanntschaft oft als ein Gnadenwunder, denn manche Hilfe ist mir dadurch geworden, manche Träne getrocknet. Im Sommer erhielt ich auch ein Geschenk unter diesem Namen, das kam auch gerade zur rechten Zeit. Betrachten Sie mein langes Warten mit Antworten bitte nicht als Undankbarkeit. —

Von Ihnen habe ich schon sehr lange keine Nachricht, weiß nicht, ob meine Briefe Sie erreichen. Ich vermag es nicht, Ihnen meinen Dank auszusprechen, wie ich es möchte. Im vorigen Frühling erhielt ich von Ihnen ein Paket mit Gemüsejamen und schrieb darauf zweimal an Sie. Ob Sie meinen Brief erhalten haben? Möge der liebe Vater droben, der uns wunderbar bisher erhalten hat, es Ihnen vergelten.

Von meinem lieben Mann weiß ich jetzt schon drei Jahre nichts. Gedenken Sie unser im Gebet!

Mit herzlichem Gruß

.....

Als ich den kurzen, aber so inhaltsreichen und erschütternden Brief gelesen hatte, legte ich ihn tiefbewegt zur Seite. Die Schreiberin ist die Frau des deutschen Bruders, mit dem ich in Moskau zusammen in einer Zelle in der Butyrka saß. Ich habe diese Begegnung kurz in meinem Buche „Im Schatten des Todes“ erwähnt.

Es war der deutsche Prediger, den man auf der Straße Moskaus verhaftet hatte. Er wurde mein Nachbar auf den zusammengehobenen, unbehobelten, ungleich dicken Brettern, wo wir dicht zusammengedrängt, wie die Seringe im Faß, lagen. Man gab uns keine Decken, keine Matratze, keine Kissen, wer von zu Hause nichts mitgebracht hatte, lag und schlief nur in den eigenen Kleidern. Ich sehe ihn noch neben mir liegen, den lieben Bruder Friesen<sup>1)</sup>, in jener furchtbaren Nacht nach Verlesung meines Urteils, als kein Schlaf in meine Augen kommen wollte, und all die Erlebnisse dort in Moskaus Gefängnissen und später im Konzentrationslager am Weißen Meer werden wieder lebendig und stehen vor mir, als ob es heute ist.

Wieder taucht diese furchtbare Nacht vor mir auf, wo ich aufspringen und es laut in die Welt hinausschreien möchte, was meine volle Brust zerreißt.... Die dicken Mauern, die schwarzen Gitterfenster blicken mich teilnahmslos an, und draußen hallen die schweren Schritte der Wächter im langen Korridor wider. Es ist, als verhöhnten sie meine Wut, denn was vermag ich gegen diese dicken Mauern, diese Gitter und klirrenden Säbel der Tischelstühle auszurichten, ich armer, verurteilter Gefangener!

Matt und ohnmächtig sinke ich auf mein Lager zurück. Neben mir schläft mein Leidensgenosse, der deutsche Prediger, den Kopf auf seiner Belzmütze, in welche er ein paar Bücher gelegt hat, damit es etwas höher ist. Rock und Hosen sind seine Matratze, mit dem Mantel hat er sich zugedeckt. So hat man ihn verhaftet, so muß er auch schlafen, und so hat man ihn auch später, als ich schon verbannt war, in die Verbannung geschickt.

Vier Tage später. „Heute werde ich verbannt“, sage ich zu meinem Leidensgenossen Friesen, als wir auf dem Gefängnishof un-

<sup>1)</sup> Deckname anstelle des wirklichen Namens, der mit Rücksicht auf die Familie verschwiegen werden muß.

seren Spaziergang machen. „Wie weißt Du das so bestimmt?“ — „Ich weiß es nicht bestimmt, aber heute ist Dienstag, der Verban-  
nungstag, und ich habe eine starke Ahnung, daß ich heute mitgehe.  
Es ist wohl das letztemal, daß ich mit Euch hier umhergehe.“

Ein paar Stunden später werde ich verbannt. Die Thür unserer  
Kammer öffnet sich.

„Fast, bist Du fertig?“

„Ja.“

Schweigend reiche ich den neben mir stehenden Brüdern die Hand.  
(Darunter ist auch Bruder Friesen.)

„Auf Wiedersehen, Bruder Fast, wenn nicht hier, dann droben  
im Licht!“ sagen sie.

Ich nehme meine Decke und Kissen unter den Arm, denn das  
ist alles, was ich habe. Ein letzter Händedruck, ein letztes Winken —  
und hinter mir schließt sich die Gefängnistür für immer. So manch-  
mal haben der deutsche Prediger und ich uns gefragt: „Wann  
kommt die Stunde, daß auch wir zum letztenmal durch diese Thür  
gehen?“ — Jetzt ist sie für mich da, wenn auch ganz anders, als  
ich es mir vorgestellt und gewünscht habe. Es kommt ja in unserm  
Leben so oft ganz anders, als wir es uns vorstellen, und so war  
es auch diesmal.

Am nächsten Tage steht im Abort an der weißgelüchzten Wand  
der kurze Satz: „Fast auf fünf Jahre verbannt.“ Diese Wand be-  
nutzten die Gefangenen für verschiedene Mitteilungen. Friesen hatte  
nun diesen kurzen Satz hingeschrieben, so erfährt mein Freund  
J. Brauer in einer andern Zelle es.

Ein paar Wochen vergehen. Wieder steht Brauer vor der Wand  
und liest: „Friesen auf drei Jahre verbannt.“ — — —

Als ich erst in Deutschland war, gab ich im Missionshaus „Licht  
im Osten“ auch die Adresse von Frau Friesen an, denn ich wußte,  
daß sie gänzlich mittellos mit ihren zwei kleinen Kindern zurück-  
geblieben sei. Wir schickten ihr ein Lebensmittelpaket. Bald darauf  
kam von ihr folgender Brief:

„Da ich unerwartet am 6. Mai eine Sendung mit Ihrem Na-  
men erhielt, will ich versuchen, etliche Zeilen an Sie zu schreiben.  
Zuerst einen herzlichen Dank für die Liebe. O, wie wohl tut es, wenn  
man erfährt, andere nehmen teil, ja helfen tragen an dem, das zu  
Zeiten fast zu schwer erscheint. Doch muß ich auch bekennen, daß  
ich immer wieder Gottes wunderbare Durchhilfe erfahre, so auch jetzt.

Ich wollte so gerne meinem Mann in der Verbannung etwas  
Nahrhaftes schicken. Da habe ich hin und her gedacht, wo ich etwas  
Butter oder Schmalz hernähme, und jetzt, o wunderbare Fürsorge  
Gottes, erhalte ich aus Ihrer Hand das Erbetene. Mir scheint dies  
auch schon die Versicherung der Erhörnung auf mein Gebet um Nach-  
richt zu sein, denn schon über drei Wochen habe ich wieder keine  
Nachricht erhalten. Da der himmlische Vater mir gegeben, was ich  
bedarf, meinem Mann zu schicken, glaube ich, wird er mir auch die  
Adresse geben. (Der Mann war von seiner früheren Arbeitsstelle

weitergeschickt.) O Geschwister, wie diese Ungewißheit über das Schicksal der lieben Angehörigen das Herz ängstet, das kann wohl nur so recht mitempfinden, der Ähnliches erfahren hat.

Also alles erhalten. Butter und Speck will ich sobald wie möglich meinem Manne senden, das Mehl habe ich den Schwiegereltern zugebacht, die auch im Norden sind, den Reis möchte ich so gern für die Kinder behalten.....“

Ein paar Jahre stand sie dann noch in Briefwechsel mit ihrem Manne. Schon nähert sich das Ende der drei Jahre, und sie hofft schon auf ein Wiedersehen, da bleiben auf einmal die Briefe aus. Sie schreibt und schreibt — keine Antwort. Es vergehen Wochen, Monate, und so wartet und wartet sie schon drei Jahre vergebens. Ich glaube ganz bestimmt, der Mann ist längst allem irdischen Leid enthoben. Der Mensch ist ja in der Verbannung kein Mensch mehr, sondern nur ein Arbeitstier, ja, weniger als ein solches. Hat er den letzten Blutstropfen für die Kommunisten hergegeben und den letzten Seufzer ausgehaucht, wird er verscharrt, und niemand erfährt, wo er geblieben. Man macht sich nicht einmal die Mühe, den Angehörigen den Tod mitzuteilen, denn sie sind ja Entrechtete, die nicht einmal das Recht haben, den Tod ihrer Familienangehörigen zu erfahren.

Wer zählt all die schlaflosen Nächte, all die vergossenen Tränen der Frauen und Kinder, die vergeblich auf die Rückkehr ihrer Männer und Väter warten? Wer zählt sie alle, die Tränen und Todesseufzer der Verbannten von der finnischen Grenze bis nach Kamtschatka in den Urwäldern, Morästen und Kohlengruben?

Einer ist's, der sie sieht und zählt, einer ist's, der sie aufhebt und nicht vergißt.

„Und da es das fünfte Siegel auftat, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten.

Und sie schrieten mit großer Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?

Und ihnen ward gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid, und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruhten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazukämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollten noch getötet werden, gleich wie sie.“ (Offenb. 6, 9—11.)

G. Faust.

## Ein Gang durch die Weltmission.

(Schluß.)

Aus Niederländisch-Indien wird Fortdauer der starken muhammedanischen Mission gemeldet, zugleich aber auch das Neuwachen des Missionsgeistes der christlichen Kirchen unter den Ba-

tats auf Sumatra, den Javanern und den Chinesen auf Südborneo. Am Widerstand entzündet sich erst recht die Kraft christlicher Mission! Die Basler Borneo-Mission konnte auf hundert Jahre des Dienstes zurückschauen. Die Dajakirche, die Frucht ihrer dortigen Arbeit, wird langsam in die Unabhängigkeit von der europäischen Missionsgesellschaft überführt. Wirtschaftlich leiden die Inseln, ebenso wie Siam, unter der japanischen Konkurrenz. Andererseits werden sie in stärkerer Weise in den Weltverkehr einbezogen werden, wenn erst auf der Nordwestküste von Borneo, wie geplant, sechs Flugplätze der Linie Singapur—Borneo—Philippinen—Hongkong errichtet werden.

In Indien wird die öffentliche Meinung auch weiterhin durch die Frage nach der künftigen Stellung der Völker Indiens innerhalb des britischen Weltreiches bewegt. Nicht weniger wichtig ist die soziale Frage, die Überwindung der Dorfarmut und die Hebung der Kastenlosen. Diesen Aufgaben widmet Gandhi, seit er sich von der Tagespolitik völlig zurückgezogen hat, seine Kraft. Vergebens freilich hat er bei den Angehörigen der Kasten die nötige „Herzenswandlung“ hervorzurufen gesucht, so daß bisher nur gesetzliche Maßnahmen der Provinzialregierungen den religiös und gesellschaftlich gering geachteten Kastenlosen zu helfen scheinen. Im Herbst versetzte einer ihrer Führer die leitenden Hindus in große Erregung dadurch, daß er den Kastenlosen öffentlich riet, dem Hinduismus den Rücken zu kehren und sich einer der anderen Religionen anzuschließen. Er verzweifelte daran, daß die hinduistische Religion den Fluch des erstarrten Kastensystems überwinden könne. Die führende soziale Zeitschrift Indiens, *The Indian Social Reformer* (Der Indische Sozialreformer), die dem Christentum abhold ist, empfahl damals den Buddhismus als die geeignetste Religion für Indien: „Der Buddhismus hat den Vorteil, indischen Ursprungs zu sein und seinen Überlieferungen wie seiner Gemeinschaftsbildung nach dem Wesen Indiens zu entsprechen. Er ist keine kämpferische Religion. Seine Ausbreitung hat keinen Tropfen Blut gekostet. Er ist eine Religion des Mitgeföhls für alle Kreatur. Er ist eine Religion, welche jedes Volk seinen besonderen Bedürfnissen hat anpassen können.“

Die Frage der Religion hat noch immer ihr großes Gewicht für das indische Denken. Dieses religiöse Sehnen suchten die indischen Missionskirchen im vorigen Jahre durch umfassende, mit innerem Ernst vorbereitete Evangelisationen in die rechten Bahnen zu lenken. Zeugniswochen in den Gemeinden, die der geistlichen Vertiefung dienen sollten, fanden eine dankbare, aufnahmebereite Beteiligung. Dr. Stanley Jones unternahm eine viermonatige Evangelisationsreise. Bibeln wurden durch eine Automobilkarawane verteilt, die das Jahr über das ganze Land durchzog. Im Telugugebiet hielt die Massenbewegung zum Christentum an, und zwar sowohl unter Kastenangehörigen als auch Kastenlosen. Neue Übertrittsbewegungen unter den Kastenlosen anderer Gegenden kamen hinzu. Neugegründeten Gemeinden wurde hier und da die Form des *Ashrams* gegeben, einer altindischen religiösen Gemeinschaftsfindung, die in klösterlicher Abgeschlossenheit le-

bend sich doch stark sozial und wirtschaftlich betätigt. In Travancore besteht z. B. solch ein Ashram der Syrisch-Orthodoxen Kirche.

Der Priesterstaat von Tibet hat das ganze Jahr 1935 vergebens nach einem Nachfolger des im Jahre 1934 verstorbenen Dalai Lamas, des obersten Priesters und Fürsten, dem der Lamaismus göttliche Ehren zuteil werden läßt, gesucht. Sobald man in einem Knaben, der jetzt zwei Jahre alt sein müßte, Zeichen der Wiederverkörperung des göttlichen Verstorbenen zu erkennen glaubt, wird man ihn als den priesterlichen Herrscher von Tibet nach der Hauptstadt Lhasa überführen. An der Grenze des verschlossenen Landes, im Kaschmirgebiet, tut die alte Brüdergemeine-Mission ihren treuen Dienst, der durch eine weitverbreitete christliche Monatszeitschrift selbst bis nach Lhasa hinüberwirkt.

Die Türkei steht wirtschaftlich noch ganz unter dem Zeichen des Fünfjahresplans zur Industrialisierung des Landes, der 1933 angenommen wurde und stetig durchgeführt wird. Im Luftwesen sind Sowjetrussen Berater der Regierung. Auf sozialem Gebiet ist die vollkommene Gleichstellung der Frau mit dem Mann im öffentlichen Leben bemerkenswert; sie fand im Februar vorigen Jahres in der Wahl von 17 Frauen zur Großen Nationalversammlung sichtbarsten Ausdruck. Daß die Religion dort weiterhin in den Winkel gedrängt wird, geht aus dem Verbot des öffentlichen Tragens der geistlichen Amtstracht hervor; dies ist nur noch den Häuptern der verschiedenen Religionsgemeinschaften gestattet. Das Christentum wird in den Tageszeitungen je und dann als Fremdgut verdächtig. Ein Buch eines vielgelesenen türkischen Schriftstellers, Jakob Kadri Bey, setzte sich sehr ernst mit der christlichen Lehre von der Erbsünde und der in Christus offenbarten Gnade Gottes auseinander. Dazu schrieb eine türkische Tageszeitung: „Die Muhammedaner glauben weder, daß Jesus Gottes Sohn war noch daß er gekreuzigt wurde, um die Menschen von der Erbsünde freizumachen. Dies alles gehört zur Lehre der lateinischen Kirche. Was geht das alles Jakob Kadri Bey an?“ Schrifttum und Schulwesen sucht man von fremdländischem Einfluß zu befreien. Dementsprechend arbeiten die christlichen Missionschulen unter Einschränkungen, die ihnen eigentliche Missionsarbeit unmöglich machen. Die Hagia Sophia wurde als Moschee geschlossen und in ein Museum für byzantinische Kunst verwandelt.

Die politische Unruhe, die im vergangenen Jahre in Syrien herrschte, machte sich u. a. in kommunistischen Umtrieben Luft. Religionsfreiheit wurde gefordert, aber die Mandatsregierung konnte sich nicht zu ihrer Gewährung entschließen, da sie dadurch den muhammedanischen Fanatismus gegen die zum christlichen Glauben Übertretenden erst recht zu entfachen fürchtete. Trotzdem breitete sich das Werk der Evangelisation unter den Muhammedanern aus. Die von der muhammedanischen Regierung des Irak bedrückten christlichen Assyrer, der Überrest Assurs, des einstigen Völkerherrschers, fanden endlich eine neue Heimat im syrischen Mandatsgebiet.

In Palästina dauert die Feindschaft zwischen Juden und

Arabern weiter an, obwohl ihr Zusammenleben doch auch allmählich zu wirtschaftlicher Arbeitsgemeinschaft führt. Die jüdische Einwanderung hat im vergangenen Jahre weiter zugenommen, wobei der Zustrom aus Deutschland eine beträchtliche Hebung des geistigen Niveaus bedeutet. Die christliche Mission wirkt stark durch ihre Schulen, in die auch führende arabische Nationalisten ihre Kinder schicken. Im Gegensatz zur Türkei, Iran und Ägypten besteht in Palästina noch keine staatliche Kontrolle der Erziehung, die hindernd einwirken könnte. Dagegen bedingen wirtschaftliche Schwierigkeiten hier und da Einschränkungen des Missionschulwesens. Bemerkenswert ist die Zusammenarbeit der Anglikanischen und Orthodoxen Kirche auf dem Gebiet der allgemeinen Erziehung. Die Schulung der jungen Theologen wird von der Anglikanischen Kirche in Gemeinschaft mit der Armenischen vorgenommen. Die letztere Kirche konnte den fünfzehnhundertsten Jahrestag der Armenischen Bibelübersetzung feierlich begehen.

Perrien heißt seit vorigem Jahre amtlich nur noch Iran. Die Rückkehr zu dem alten Namen des Landes gehört zu den Außerungen des Nationalismus, dem wir gegenwärtig überall in der Welt begegnen. Durch das Unterrichtsministerium wird in iranischer Sprache ein ausgebreitetes Schrifttum für die Schulen und für die Öffentlichkeit geschaffen, zum Teil durch Übersetzungen aus fremden Sprachen, wobei sprachkundige Missionare hilfreich zur Hand gehen. Das nationalistische Vorurteil gegen die „Fremdreligion“ des Christentums tritt auch hier auf. Dennoch „wächst die Kirche, die Botschaft wird verkündigt und — ein ermutigendes Zeichen! — die Jugend wendet sich ihr zu“.

Für die Mission verschlossenes Land ist noch immer Afghanistan, für den Weltverkehr wird es aber mehr und mehr geöffnet. Die Hauptstadt Kabul ist jetzt mit allen Provinzen des Landes durch ein Fernspreknetz verbunden, vor allem aber verfügt sie über eine Funkstation, durch die sie Melbourne, Tokio, Rio de Janeiro und London hören kann. Auch der Sport macht sich als eine internationale Macht bemerkbar: eine afghanische Ballmannschaft ist einer Sowjeteinladung nach Tashkent in Russisch-Turkestan gefolgt. . . . Sollte Afghanistan nur den Einflüssen des Evangeliums verschlossen bleiben?

Die schnelle Entwicklung des Verkehrs erschließt auch Arabien in überraschender Weise. „Anstelle der alten Kamelstraßen treten Autostraßen. Eine durchgehende Autostraße von Bagdad nach Mekka bringt die Pilger in vier bis fünf Tagen ans Ziel, während sonst ebensoviele Monate dazu nötig waren. Eine Gesellschaft von 19 Pilgern machte den ganzen Weg von Delhi im Auto. So läßt sich auch eine große Steigerung der Beweglichkeit der Missionare voraussehen.“ Die sehr schwere Mission unter den muhammedanischen Arabern darf stetige kleine Fortschritte sehen. Suchende, fragende Seelen treten immer wieder an die Missionare heran, kleine Kreise von Befehrten bilden sich. „Daß ein Moslem zum Christentum übertritt, erscheint

nicht mehr als etwas Besonderes.“ Auch Nichtchristen besuchen gern die für sie bestimmten Sonntagsgottesdienste. Die Verteilung von Bibeln und christlichen Schriften ist leider etwas gesunken, da wegen Geldmangel die Zahl der Bibelfolporteurere eingeschränkt werden mußte.

Der geistige Mittelpunkt des Islam ist die Universität von Kairo, El Azhar. Dort strömen die jungen Muslim aus aller Welt zum Studium zusammen; selbst China und Japan entsenden dorthin ihre Söhne, soweit sie dem Islam angehören. El Azhar war im vorigen Jahre der Schauplatz heizer Kämpfe zwischen einer konservativen und liberalen Richtung. Die Studenten erzwangen schließlich den Rücktritt des fortschrittfeindlichen Rektors, dessen liberaler Nachfolger sofort das Studium der Naturwissenschaften, der fremden Sprachen und anderer moderner Wissenschaftszweige einführte. Damit steht der Weltislam vor einer bedeutungsvollen Wendung in der Schulung seines theologischen Nachwuchses. Die unmittelbare Missionsgegnerschaft, die 1933/34 in Ägypten sehr spürbar war, ist zurückgegangen. Die Mission sucht dort die alte koptische Kirche, über die der Zugang zu den Muhammedanern leichter zu finden sein mag, für deren Evangelisierung lebendig zu machen. Ein Neudruck der koptischen Bibel alten und neuen Testaments soll u. a. dazu dienen.

Im nördlichen Sudan hat sich nach dreißigjähriger Missionsarbeit eine kleine Schar zum Christentum bekehrter Muhammedaner in Omdurman zusammengesunden. In Abessinien blieben fast sämtliche Missionare bei Kriegsausbruch im Lande, viele traten in das Rote Kreuz ein, das zur Pflege der Verwundeten organisiert wurde. Für die Wirkung, die der italienische Angriff gegen Abessinien auf die farbigen Völker ausübt, sei nur eine Stimme angeführt; die schon genannte führende indische Sozialzeitschrift, der Indian Social Reformer, schrieb unter dem 19. Oktober 1935: „Die Ursache des Streites liegt hauptsächlich im Rassen Gegensatz begründet. Ethiopiens Niederlage ist die Niederlage aller farbigen Rassen der Welt, Indien, China und Japan eingeschlossen.“

Mit Ägypten und Abessinien haben wir schon Afrika betreten. Nationalistische und bolschewistische Einwirkungen sind hier in verschiedenen Gebieten zu bemerken, diese in industriell entwickelten Gegenden des schwarzen Erdteils, jene besonders in Westafrika. Im Zusammenhang mit dem Nationalismus kehrt hier und da das alte Heidentum wieder. In Kamerun berichtet davon die Basler Mission. Bei der feierlichen Wiedereinsetzung der Asanteerdynastie durch den englischen Gouverneur der Goldküste im Januar 1935 wurde das große Heiligtum der Asanteer, das lange verschwunden war, wieder gezeigt: der Goldene Stuhl. Dies ist ein Fetisch, in dem die Asanteer den Träger ihrer Volksseele sehen. Indem der Gouverneur den Goldenen Stuhl in seiner Rede ausdrücklich als Symbol des Asanteerreiches anerkannte, hat er das Heidentum gewissermaßen salonfähig gemacht. Innerhalb der christlichen Kirche der Goldküste macht sich der Nationalismus in der Form einer Sekte bemerkbar, die unter dem Namen der „Allgemeinen Afrikanischen Kirche“ im

Sinterlande auftritt und an der Vielweiberei festhält. Missionszöglinge werden von Nationalisten ihres Stammes grundsätzlich als Verräter angesehen.

In Nord-Rhodesien, Zentralafrika, entstand auf Grund der unweisen Steuerpolitik der Regierung ein Aufruhr unter den Eingeborenen, der durch Militär unterdrückt wurde. Die Mehrheit der Europäer stand aber durchaus auf Seiten der Eingeborenen und erreichte unter Mitwirkung eines Missionars eine wirklich unparteiische Untersuchung und gerechte Erledigung des Streitfalles. In Ostafrika wachsen die Spannungen zwischen der christlichen Mission und dem Islam, der durch eine von muhammedanischen Indern unterstützte Mission seinerseits vorzudringen sucht. In Südafrika beherrscht die Rassenfrage das Denken. Die christliche Kirche sucht nach Kräften an ihrer Lösung mitzuwirken. In Johannesburg hat eine Gemeinde auf ein günstiges Gelände für einen Kirchenbau verzichtet, weil ihr dort die Bedingung gestellt wurde, daß kein Nicht-europäer das neu zuerbauende Gotteshaus betreten dürfe. Sie hat lieber an einem bescheideneren Platz zu bauen begonnen, wo sie sich einer die Einheit der Gemeinde zertrennenden Bedingung nicht unterworfen wurde.

Unter all diesen Schwierigkeiten geht das Werk der Mission doch im Segen voran. In Nigeria arbeitet man nach einer Zeit der Ausbreitung an der Festigung und Vertiefung der Gemeinden unter freudiger Mitwirkung der Regenchristen. In Kamerun und Togo hat der Christliche Verein Junger Männer eine große Anzahl Dorfvereine gegründet. Im Kongogebiet werden von mehreren Missionen Erweckungsbewegungen gemeldet. In Ostafrika erweist sich die wirtschaftliche Not der deutschen Mission doch auch als ein Segensquell: die Gemeinden müssen sich fast ganz aus eigenen Mitteln tragen — eine schwere Belastungsprobe, die aber doch auch verborgene Kräfte wachruft. In Mombasa, in Britisch-Ostafrika, starb im Juni 1935 neunzigjährig Matthäus Wellington, der letzte der Getreuen, die im Jahre 1873 Livingstones Leiche 1500 englische Meilen weit zur Küste trugen. Einen ernsten Erinnerungstag begingen die Christen Madagaskars mit der Jahrhundertfeier der Bibelübersetzung ins Malagassische. Unmittelbar nachdem die Malagassen die Bibel in ihrer Sprache in die Hand bekommen hatten, setzte im März 1835 eine erbitterte, sechsundzwanzig Jahre anhaltende Verfolgung durch die Königin von Madagaskar ein. Daß nach dem Tode der grausamen Herrscherin die gemarterte Kirche nicht nur innerlich erstarkt, sondern auch an Zahl erheblich vermehrt aus der Verborgenheit heraufsteigen durfte, verdankte sie vor allem dem Bibelbuch, das die bedrängten Gemeinden in der Verfolgung stets bei sich gehabt und wieder und wieder gelesen hatten.

Einen besonderen Platz innerhalb der Mission nimmt Lateinamerika ein, das weite Gebiet Süd- und Mittelamerikas, in dem die Römische Kirche weithin nur sehr oberflächlich die eingeborenen Indios christianisiert hat und auch die eingewanderte weiße Bevölke-

rung und die Mischlinge in großer Zahl der Evangelisierung bedürfen. So arbeiten denn dort schon seit langem evangelische Kirchen und Missionen. Die Brüdergemeinde auf Surinam, Holländisch Gujana, konnte im September vorigen Jahres auf zweihundert Jahre Missionsdienst zurückschauen. Ein Beispiel von dem Segen, der auf der evangelischen Mission in jenem Erdteil ruht, ist eine Taufbewegung unter den Toba, einem indianischen Stamm in Argentinien. Aus Argentinien wird auch von sehr starker Betätigung junger, erweckter Christen in den evangelischen Kirchen berichtet. An Schwierigkeiten fehlt es natürlich auch in Lateinamerika nicht. Bekannt ist die Bedrückung der Kirche in Mexiko durch eine revolutionäre Regierung, die nationalistische Grundbestrebungen mit freidenkerischen, ja bolschewistischen Gedanken verbindet. Bemüht sie sich auf der einen Seite ernstlich und mit Erfolg um die materielle Hebung und die Schulbildung der Bevölkerung, so bekämpft sie andererseits — fanatisch in ihrem „Entfanatisierungsprogramm“ — alle kirchliche Mitwirkung. In manchen Provinzen sind die Kirchen geschlossen und öffentlicher Gottesdienst verboten worden. Von Februar bis Juni vorigen Jahres war es sogar allgemein verboten, die Post zur Beförderung von Brieffachen zu benutzen, in denen „die Propagierung oder Verbreitung irgendwelcher religiöser Lehren enthalten sein könnte“. In dieser Zeit unterlag selbst die Versendung von Bibeln ernstlichen Einschränkungen. Im August wurde die Nationalisierung des Eigentums beschlossen, und zwar so umfassend, daß alle Missionsgebäude praktisch zu Staatseigentum geworden sind. Die evangelischen Kirchen werden gleichzeitig noch durch den herrschenden Fremdenhaß betroffen. Alle Nichtmerikaner mußten aus ihren Leitungen ausscheiden. In den Gebieten, wo öffentlicher Gottesdienst unmöglich gemacht ist, wirken die Geistlichen durch Hausbesuche, Hausgottesdienste, Ausspracheabende, Jugendvereine und -lager u. ä. Letztere sind umso wichtiger, als die Schule ganz auf „sozialistische Erziehung“ umgestellt ist und „unter Ausschluß alles Religionsunterrichts eine exakte, vernünftige Vorstellung vom Weltall und vom sozialen Leben“ vermitteln soll.

Zum Schluß ein Blick auf die wichtige Mission unter den Juden, die nach Röm. 11 der Gemeinde immer aufgetragen bleibt. Die Verantwortung, die hier für die Kirche vorliegt, führt zu immer klarerer Anerkennung des Parochialprinzips, d. h. des Grundsatzes, daß die einzelne christliche Gemeinde für die in ihrem Bezirk wohnenden Juden missionarische Verantwortung hat. Amerikanische und Schottische Kirchen haben sich zu diesem neuen Verständnis der Judenmission bekannt. Eine stärkere Bewegung zum Christentum hin macht sich unter der jüngeren Judenthätigkeit Trans bemerkbar; die Neubekehrten betätigen sich eifrig als Evangelisten. Das Delitzschianum, das der Judenmission dienende Institut zur Erforschung der jüdischen Literatur und Geschichte, ist von Leipzig nach Wien verlegt worden, eine britische und eine schwedische Gesellschaft tragen zu seiner Erhaltung bei.

So durchläuft das Wort von Jesus Christus unablässig die ganze Welt und überwindet tausendfache Hindernisse und Schranken. Auch wir wissen uns dankbar in seinen Dienst gestellt, wenn wir es auf seinen vielfach verschlungenen Wegen zu der großen russischen und deutschrussischen Diaspora in der weiten Welt begleiten oder durch unseren Hilfsdienst an der leidenden Kirche Sowjetrußlands den dortigen Gläubigen Stärkung und Trost vermitteln dürfen. J. W.

## Reisebericht.

Von Miss.-Insp. P. Achenbach.

Der Jahresluß 1935 brachte noch mancherlei an Dienst und Aufgaben. Unser Freund Pastor Grotjahn in Süd-Hannover hatte unseren Bruder Ferber und mich auf Bibelturfen in Ostfriesland kennengelernt und dann freundlicherweise auch in einige Gemeinden seines Bezirks eingeladen. Eine reiche Bauerngegend, in der aber noch wenig geistliches Leben vorhanden ist, das aber durch den Dienst des lieben Pfarrbruders in Treue und Hingabe geweckt wird. An solchem Aufbau lebendiger Gemeinden mitzuhelfen, ist uns immer eine schöne und liebe Aufgabe.

Von da aus ging es dann noch zu einigen Tagen Dienst nach Sachsen, wo im Erzgebirge sich viele Türen für uns aufgetan haben. Wir hatten einen sehr schönen, gesegneten Dienst in der Gemeinschaft und der Kirchengemeinde **Hartenstein**. Es waren Tage heißen Ringens, aber Gott schenkte doch in einigen Fällen sichtbare Frucht und vor allem unseren gläubigen Geschwistern neue Vertiefung.

In **Albernau** waren Bruder Ferber, der mich auch auf dieser Reise begleitete, und ich an einem Sonntag Abend in der Gemeinschaft, wo wir auch den uns befreundeten Ortspfarrer grüßten.

Durch die Vermittlung unserer Hartensteiner Freunde kamen wir auch einen Abend in die Gemeinschaft von **Auerbach im Erzgebirge**, woran sich ein zweiter Abend mit einem Lichtbildervortrag anschloß. Beide Abende waren gut besucht, die Herzen aufgeschlossen für die Botschaft des göttlichen Wortes und für das, was der Osten uns im Blick auf die Gottlosigkeit zu sagen hat. Wir fanden offene Herzen und opfernde Hände. Es war ein schöner Dienst, obwohl es draußen sehr kalt war und wir bei manchen Nachtfahrten mit Glätteis zu kämpfen hatten.

So rückte der Jahresluß heran, der aber auch noch einige Reisen nach Berlin erforderlich machte, um im Blick auf das Erbe von Br. Prochanoff noch einiges zu ordnen.

Am 13. Januar begann ich, wie alljährlich, meinen Dienst in **Ostfriesland**, wie im vorigen Jahre wieder zusammen mit unserem Bruder Ferber aus Rußland.

Die **Jungmännerbibelkurse in Ostfriesland** haben an Bedeutung auch heute noch nicht verloren. Es war köstlich, in **Jemgum** am Tage zwischen zwanzig und dreißig junge Männer und am Abend bis vierzig vor sich zu haben. Es war diesmal eine ganze Reihe Vierzehn- bis Siebzehnjähriger. Und wenn nach solch einem Dienst junge Menschen bekennen, Christus erlebt zu haben und Ihm folgen zu wollen, so ist das immer wieder Freude. Vor einigen Jahren brannte die alte Kirche in Jemgum während eines Bibelkurses ab, aber auch damals erwuchs Segen für den Kursus. Jetzt konnte ich abends mit Evangelisation in der schönen Kreuzkirche dienen.

Bei Pastor **Onnen in Ihlowersehn** hatten wir nur einen einzigen Abend, da schneite es so stark, und ein mächtiger Sturm hatte sich aufgemacht, daß es ein Wunder war, daß überhaupt noch Zuhörer gekommen waren.

Am Sonnabend, dem 18. Januar, kam dann auch unsere liebe Schwester, Prinzess **Lieven**, nach Ostfriesland, auf deren Dienst man schon einige Jahre

gewartet hatte. Ihr Dienst in **Emden** brachte jeden Abend, eine ganze Woche lang, etwa tausend Mädchen und Frauen zusammen. Unsere teure Schwester hat aus ihrem russischen Erleben heraus eine Botschaft von Gott her an die Frauen und Mädchen des Westens.

Sonntag, der 19. Januar, brachte uns zu einem lieben Freund unserer Arbeit, Pastor Heinken, früher Arle, jetzt **Bewsum**. Schon der Vormittags-gottesdienst, an dem ich predigen durfte, war gut besucht, und auch am Abend hatten wir eine dankbare Zuhörererschaft beim Lichtbildervortrag über Rußland.

Von Montag, den 20. bis einschließlich Sonntag, den 26. Januar, hatten wir einen gesegneten Dienst in Bibelstunden und Evangelisation in **Emden-Wolthufen**.

Die nächsten drei Tage brachten uns nach **Oldersum**, wo ich im Pfarrhaus wohnte und Hr. Ferber bei unseren Freunden Geschw. Diepen. Auch dort hatten wir in Bibelstunden und Abendvorträgen einen schönen Besuch, aber vielleicht wäre es besser gewesen, eine ganze Woche zu haben, obwohl ja auch die ganzwöchigen Evangelisationen oft noch zu kurz sind, um Menschen zur Entscheidung für Christus zu führen. Mancherlei neue Beziehungen wurden auch in dieser Gemeinde angeknüpft.

Bei unserem lieben Freund, Pastor Heinemeyer in **Firrel**, waren wir diesmal leider nur einen Tag und Sonntag zur Predigt, aber schon die Bibelstunde am Nachmittag war ausgezeichnet besucht, wie auch der Missionsvortrag am Abend in der Kirche. Es ist doch in Ostfriesland etwas Wunderbares um die Erweckungsgemeinde. Wo der Herr einmal das Feuer angezündet hat, da gibt es Menschen, die Ihm die Treue halten auch im Kampf um den Glauben.

Dann kamen wir auf einen Abend nach **Varel** in Oldenburg. An sich ist ja Oldenburg, kirchlich gesehen, ein totes Land, aber auch da gibt es Oasen, und eine solche scheint Varel zu sein, wo durch Pastor Haale schon in früheren Jahren sehr viel über die Frage des Bolschewismus und Rußland gesagt worden ist. Es war uns eine Freude, an diesem Abend dort dienen zu dürfen und den ersten Eingang zu finden.

Auf der Weitefahrt holten wir Prinzess Lieben ab und fuhrten zum Gemeinschaftstag nach **Lammertsfehn**. Am Sonnabend und Sonntag, dem 1. und 2. Februar, strömte der Regen vom Himmel, und in dieser Landgegend waren die Wege sehr aufgeweicht. Man mußte sich wundern, daß noch so mancherlei Leute kamen, und wie das in Ostfriesland überhaupt ist, auf dem Fahrrad. Auch hier ist Erweckungsgegend, und wir erlebten gesegnete Versammlungen.

So kam die letzte Woche für Ostfriesland mit Bibelstunden und Evangelisationsdienst in **Keer Moor**, wo Superintendent Hamer und Pfarrer Vokkelint im Dienst der Gemeinde stehen. Es war freundlich, daß Bruder Ferber und ich im Hause des Superintendenten Aufnahme fanden und so Zeit hatten zur gemeinsamen Vorbereitung und zum Gebet. Die Bibelstunden wurden zuletzt von etwa hundert Menschen besucht und die letzte Abendversammlung von 500 bis 600 Hörern. Einige Entscheidungen für Christus durften wir auch erleben. Es war auch für uns eine besondere Freude, in dieser Gemeinde an einem Abend mit der Prinzess Lieben zusammen zu dienen. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, und mit gespannter Aufmerksamkeit hörte die Gemeinde zwei Stunden lang zu. Was mir während dieser Tage besonders angenehm auffiel, war die große Männerzahl unter den Zuhörern, immer ein Zeichen männlicher Evangeliumsverkündigung in einer Gemeinde.

Nun mußten wir uns endgültig von der Prinzessin verabschieden, sie fuhr am 10. Februar nach Holland, während wir selbst noch in später Nachtstunde die Fahrt nach **Wernigerode** antraten.

Ich möchte hier nicht verjäumen zu danken für alle Opfer, die für unser Werk gebracht sind. Ich möchte auch der Liebe gedenken, mit der wir überall, meist in den Pfarrhäusern, aufgenommen und durch die Hausfrauen versorgt wurden, um unseren anstrengenden Dienst durchhalten zu können. Wie oft galt es, dreimal am Tage zu reden, abgesehen von den mancherlei Besuchen, seelsorgerlichen Aussprachen und sonstigen Diensten.

Nur drei Tage blieb ich daheim, um am Sonntag, dem 16. Februar, einen sechs-wöchigen Dienst in der **Schweiz** zu beginnen.

## Bücherbesprechungen.

Walter Hoffmann, *Zeit- und Weltprobleme im Lichte der Bibel*. Zu beziehen vom Herausgeber, Berlin-Steglitz, Bergstr. 17. Einzelhefte RM — 25; 6 Hefte RM 2.—.

Unter obigem Sammeltitel sind folgende Hefte erschienen: 1. Kampf um Gott; 2. Kampf um Christus; 3. Kampf um die Bibel; 4. Die Schuld der Theologen — und der Auftrag Jesu; 5. Kampf um Deutschen Glauben; 6. Die Religion der Schlagworte und die Religion der Lebensfreude.

Schon das Thema eines jeden Hefes beweist, daß es sich um religiöse Aufklärungs- und Kampfschriften handelt. Der Verfasser hat manche bittere Wahrheit denen zu sagen, die bemüht oder unbemüht zu den großen angeschnittenen Fragen eine falsche, nicht im Lichte der Bibel orientierte Stellung eingenommen haben. Von dem Wunsche getragen, weitesten Kreisen zu dienen, sind die Ausführungen klar gegliedert und sprachlich leicht verständlich. Ohne die Fragen erschöpfend zu behandeln, bieten die Hefte doch manches Wertvolle und Wissenswerte und können daher denen dienen, die um die aufgeworfenen Fragen innerlich ringen. J. Kr.

Helene Christaller, *Stephan und Claudia*. Die Geschichte einer Liebe. Verlag Friedr. Reinhard, Basel, 294 Seiten. Preis RM 5.60.

Helene Christaller schildert in schlichter Art das Leben zweier Menschen, die sich als Kinder kennenlernen und nach mancherlei Erleben und Irrungen zueinander finden und trotz großer Leiden, die über das Mädchen kommen, in aller Schwere und den Schwierigkeiten zusammenhalten als von Gott zueinandergeführt. Es ist ein Buch einer großen Liebe mit dem Wissen des Gottgeführt- und -getragenseins, das als Grundton immer wieder hindurchklingt. A. Kr.

*Endlich kam ein Mann aus Charbin!* Berichte der nach der Mandchurie emigrierten Rußland-Deutschen. 32 Seiten. Martin Luther-Verlag, Erlangen, 50 Pf.

Wir vergessen so schnell. Da ist es gut, daß solche Erlebnisberichte, wie diese deutschen evangelischen Brüder sie in Rußland und auf ihrer Flucht hatten, schriftlich festgehalten werden. Diese kleine Broschüre ist nicht von Dikterhand gehalten, sondern die Beteiligten erzählen selbst, einfach und wahr, so wie sie im Leben sind. Und nun haben sie eine neue Heimat gefunden im Urwald Brasiliens. Davon erzählt am Schluß des kleinen Buches der Pfarrer einer evangelischen Gemeinde in Brasilien. E. Sch.

*Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*. Herausgegeben von Gerh. Kittel. Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart. Subskriptionspreis RM 2,90 für eine Lieferung (zu je 4 Bogen Großformat).

Sowohl qualitativ als quantitativ ein philologisch-theologisches Fundamentarwerk, wie wir es zur Erforschung des Neuen Testaments noch nicht gehabt haben. Auf der Grundlage älterer und neuerer Einzelforschungen suchen die am Kittel gesammelten Fachgelehrten ein geschlossenes Sammelwerk über alle Grundwörter des neutestamentlichen Griechisch Theologen, Pfarrer und Religionslehrern zu geben. Das Werk ist für den wissenschaftlichen und praktischen Gebrauch zugleich berechnet. Es erfolgt nicht nur eine möglichst reiche Erfassung der ursprünglichen Bedeutung der einzelnen Wörter, wie werden darauf geführt, welche Wandlungen sie im Sprachgebrauch erfahren haben und welchen Sinn sie im Dienst der neutestamentlichen Schriftsteller empfangen. Die großen Grundbegriffe wie Sünde, Unrecht, Gnade, Evangelium, Erlösung, Mensch, Gott, Königtum, Heiligkeit, Gebot, Ewigkeit, Gebet usw. werden besonders eingehend auch in ihren alttestamentlichen Wortwurzeln und in ihren Wandlungen im Kultus des israelitisch-jüdischen Volkes und im Spätjudentum behandelt. Es kann hier kaum angedeutet werden, welche eine ungemein starke Bereicherung man durch die Benutzung des Lexikons zum Verständnis der Grundgedanken des Neuen Testaments gewinnt und welche Anregungen der praktische Theologe für die Kanzel, für die Bibellektüre und auch für die Seelsorge zu gewinnen vermag.

Einzelnes aus der Fülle der Wortfamilien in den beiden bereits erschienenen Bänden von je 793 und 958 Seiten kann hier nicht geboten werden. Wenn aber Theologen innerhalb des Freundeskreises von „Dein Reich komme!“ im In- und Auslande auf das Erscheinen dieses bedeutenden Werkes bisher weniger geführt worden sein sollten, dann würden wir es als einen nicht unbedeutenden Dienst ansehen, sie durch diese Empfehlung besonders darauf hingewiesen zu haben. J. Kr.

### Unsere Postcheckkonten lauten:

für Deutschland: Berlin 633 26 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. S.

für die Schweiz: Nr. III 42 69 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.

für Holland: Giro 166 821 „Licht in't Oosten“, Zendingsbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten.

Penningsmeester G. Streithorst, Weesp, Heerengracht 20.